

# Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum  
„Gottscheer Bote“

Nummer 1.

Gottschee, am 4. Jänner.

Jahrgang 1910.

## Das neue Jahr.

So laßt uns nun empfangen  
Das liebe, neue Jahr!  
Uns darf vor ihm nicht bangen,  
Es kommt so leis gegangen  
Und doch sonnenklar.

Mit seinen großen Schwingen  
Schwebt leise es herab, —  
Wer weiß, was es mag bringen,  
O Freude, ob Mißlingen,  
Ob Leben oder Grab.

Drum halte selig stille;  
Das liebe, neue Jahr  
Bringt uns des Herren Wille,  
Und seiner Gnaden Fülle,  
Ob trüb der Weg, ob klar.

## Ein neues Jahr.

„Ein glückseliges neues Jahr!“ lautet der alte Wunsch, den sich Verwandte und Bekannte beim Jahreswechsel zurufen.

„Ein neues Jahr! Wenn man den Kalender ansieht, so scheint ein Jahr dem andern zu gleichen, bis auf den Wechsel einzelner Feste, der wie der Wandel der Planeten jedem Jahre sein besonderes Gepräge gibt.

Dieses gute Alte, das auch in jedem neuen Jahre beibehalten wird, erinnert nicht nur an die unverrückbare Vergangenheit, sondern auch an die ewig bleibende Wahrheit des Christentums, die nicht wie die Tagesmeinungen jedes Jahr und noch öfter sich ändern. In diesen Wahrheiten, die namentlich durch den ans Göttliche und Himmlische mahnenden Sonntag verkörpert werden, liegt auch ein Großteil des Geheimnisses eines glückseligen Jahres. Der Sonntag

ist und heißt ja ein Glückstag. Man sehe sich ein frommes Mütterlein, einen braven christlichen Mann an, die jahraus, jahrein jeden Sonntag zur Kirche wandern; leuchtet nicht das Glück aus ihren Augen, das selbst durch die verstoßene Träne hindurchglänzt und sie verklärt? Ein jedes neue Jahr findet sie an ihrem alten Platze, bis sie das Gotteshaus auf Erden mit dem himmlischen Vaterhause vertauschen.

Ein neues Jahr! Gibt es denn überhaupt etwas Neues unter der Sonne? Oder hat jener wahr geredet, der da sagte: Alles schon dagewesen!

Wenn es etwas Neues auf Erden gibt, dann ist es die Zeit, die immer neue, nie rastende und nimmer wiederkehrende Zeit. Ein jeder Augenblick ist ganz neu und noch nie dagewesen und er kommt auch niemals zurück. Ein neues Jahr ist ein längerer Abschnitt dieser neuen, kommenden Zeit. Wie kostbar ist ein Augenblick, der oft über Leben und Tod, Glück oder Unglück, Zeit und Ewigkeit entscheidet. Um wie viel kostbarer ist ein Jahr, das, gut genützt, zu einem reichen Schatze fürs Dies- und Jenseits werden kann.

Jahr um Jahr kommt und geht dahin und kehrt nimmer wieder und auch das Jahr 1910 wird denselben Lauf der Zeit nehmen. Wie wichtig ist es daher, das neue Jahr zu benützen, daß es ewigen Wert behält.

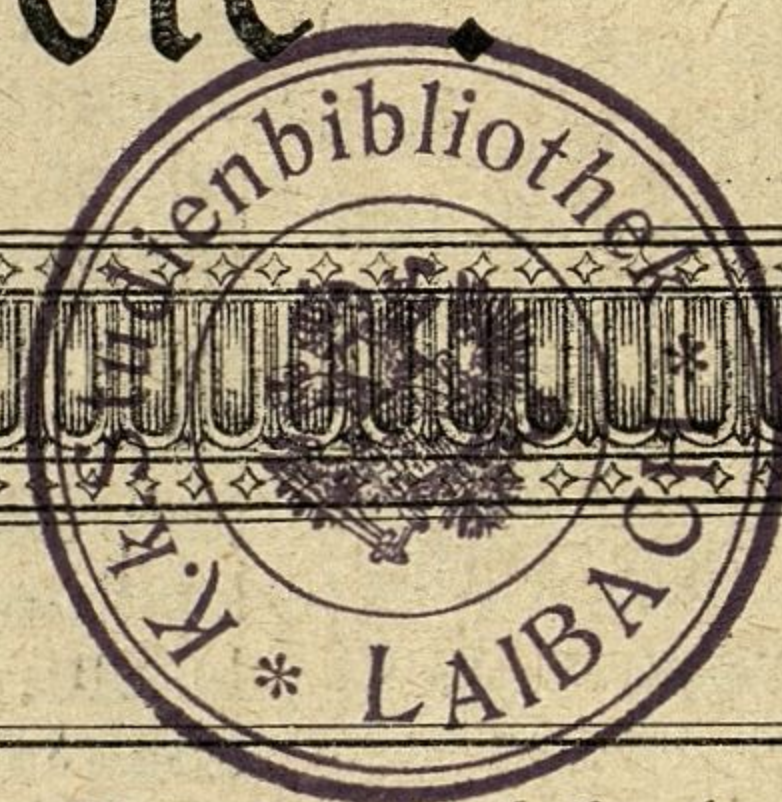
Die Zeit gleicht dem Äther, der schon entwichen ist, während man sich anschickt, ihn einzufangen, und der nur in undurchlässigen Gefäßen und in flüssiger Form aufbewahrt werden kann. Wer

nicht behende zugreift, dem entflieht die Zeit und wer sie nicht aus dem flüchtigen Zustande in die festere Gestalt der guten Werke zu formen versteht und in ehernen Gefäße der heiligmachenden Gnade aufbewahrt, dem entrinnt sie ungenützt und werden tausend neue Jahre nichts fruchten und frommen.

Ein neues Jahr! Welch ernstes Wort für den, der das Leben nicht als Possen, sondern als ernstes Drama auf faßt, von dessen Erstaufführung alles abhängt, da es eine Wiederholung nicht gibt. Ein neues Jahr — eine neue wechselvolle und handlungsreiche Szene im Lebensdrama, von dem man nicht weiß, mit welchem Akte es schließt. Wie jäh kann nicht der eiserne Vorhang fallen hinter diesem Leben, wie dies z. B. so unerwartet schnell am Morgen des heiligen Christfestes jenen Reisenden erging, die von Prag gegen Brünn mit dem Schnellzuge, man möchte sagen wie im Wettfluge mit der Zeit dahinsauften und bei dem furchtbaren Eisenbahnunglück ihren Tod fanden.

Der Tag der Ankunft des Herrn, der große Christtag für jeden Menschen, ist nicht wie im Kalender das Christfest auf einen bestimmten u. bekannten Tag und Monat festgesetzt, er kann jeden Tag des neuen Jahres einfallen. Und wenn er auch wie ein Komet in 50 oder 100 Jahren eintrifft, er kommt gewiß und dann oft noch zu früh, wenn die Jahre nicht im Dienste dessen zugebracht wurden, der die Zeit und damit jedes neue Jahr den Menschen gegeben, damit sie wirken, „solange es Zeit ist.“

Wöge das neue Jahr uns keine solche



Überraschung bringen, möge es vielmehr noch recht viele neue Jahre im Gefolge haben und damit viel Zeit zum Wirken unseres irdischen Wohles und ewigen Heiles.

Zu diesem Glück und Heile ist aber oft notwendig, daß nicht bloß das Jahr, sondern auch die Menschen neu seien. Ein Mensch mit seinen alten üblichen Gewohnheiten, Leidenschaften oder Lastern wird auch im neuen Jahre nicht glücklich sein, denn nicht so sehr das Jahr bringt Glück oder Unglück, sondern die Menschen tragen oft mit sich Glück oder Unheil ins neue Jahr.

Darum erneuern wir mit dem Jahreswechsel auch unsern Sinn und Wandel in Christus, von dem alles, auch die Zeit, Glück und Heil kommt, dann wird das neue Jahr zugleich ein glückseliges sein, was immer es auch an Erdenchicksal bringen mag.

Ein solches

glückseliges neues Jahr wünschen allen lieben Lesern und Leserinnen

Die Schriftleitung und Verwaltung.

## Säen und ernten.

Es kommt ein Tag, da wird der Gärtner fragen,  
O Menschenkind, ob du auch Frucht getragen,  
Blüten der Liebe, Früchte der Geduld,  
Zu Lieb und Dank für deines Gottes Schuld!  
Drum streu hier edlen Samen in der Zeit!  
Drum wirke Früchte der Gerechtigkeit,  
Auf daß im schönen Paradiesgarten  
Auch deiner einstens Erntefreuden warten.

## Wo liegt das Uebel?

Auf eine Umfrage nach den größten religiösen Schäden unserer Zeit hat ein hervorragender österreichischer Cavalier die verschiedenen Schäden auf religiösem Gebiete aufgezählt, wie die furchtbaren nationalpolitischen Streitigkeiten und die Uneinigkeit der Katholiken in Österreich, den verderblichen Einfluß der schlechten Presse, die ungenügende Zahl tüchtiger und den modernen Bedürfnissen gewachsener Priester, die Entchristlichung der Familie und die Glaubens- und Sittenlosigkeit der Jugend. Welcher von diesen Schäden ist nun der größte? Und der weitblickende Mann antwortet:

„Sie alle sind die häßlichen Blüten einer langen, weitverzweigten Wurzel und diese Wurzel ist die religiöse Unwissenheit. Wir kennen den Katechismus nicht, wir leben daher auch nicht nach dem Katechismus: das ist der größte religiöse Schaden für Österreich. Eines ist bezeichnend für den Ka-

tholizismus, und das ist seine logische Konsequenz in allen auch in den kleinsten Dingen. Katholisch denken und katholisch empfinden, allein nicht katholisch handeln ist inkonsequent. Wir bringen das katholisch handeln nicht zu Stande, weil wir das katholisch denken und empfinden nie gelernt haben. Von der frühesten Kindheit an ist die Religion uns ein Schulgegenstand gewesen, ohne jemals so recht tiefinnerste Überzeugung und Weltanschauung zu werden. — Daher keine Begeisterung, kein Opfermut, kein Eifer und keine Treue! Ehemals haben das Beispiel und der Unterricht in der Familie die Lehren des Katecheten (Religionslehrer) vorbereitet, gefördert, beleuchtet und gefestigt, — heute sollen die zwei Religionsstunden in der Woche überzeugte Christen aus den Kindern machen? Unmöglich! Es ist statistisch festgesetzt, daß die Katecheten Österreichs an Arbeit und Kraftanstrengung das Hervorragendste leisten, aber gerade wegen der Überbürdung des Einzelnen sind die praktischen Resultate verhältnismäßig sehr gering. Es ist eine Sisyphusarbeit, im Widerspruch zu den übrigen Lehrern und ohne den Rückhalt der christlichen Familienerziehung den Kindern den Katechismus beizubringen. Kaum ein Drittel der Schüler wird das mechanische Hersagen erlernen. — von einem liebevollen Eingehen in den Gegenstand, von einer praktischen Anwendung auf das Leben kann nicht die Rede sein! Das unschuldigste Ergebnis dieser Erziehung sind noch die „Lauffcheinkatholiken“ ohne eine Spur von katholischem Bewußtsein: „die geschwächten Augen ihres Geistes suchen das Halbdunkel, die Unwissenheit ist ihre Freude, ihr Friede, ihr Glück; sie haben sogar den Wunsch verloren, das zu erkennen, was sie zunächst betrifft.“ Es ist ein trauriger Erfolg, die Frage nach dem größten religiösen Schaden zu beantworten, ohne nach einem Mittel zu suchen, um diesen Schaden zu heilen. Möchten Priester und Laien in der religiösen Unwissenheit die Wurzel aller Uebel erkennen und mit vereinten Kräften sie bekämpfen! Durch Reden und Predigten, durch Artikel und Bücher könnte so viel geschehen, um den Plan Gottes mit der Menschheit, die ewigjunge Schönheit der Kirche, ihre sittliche und soziale Macht, die durchgreifend praktische Wirkung und die beglückende Kraft unseres Glaubens den Menschen nahe zu bringen, um den lebenden und belebenden Katholizismus wieder zu erwecken. Die Religion muß bereits im Leben des Kindes die Stelle zurückerhalten, die ihr gebührt. Sie muß aufhören, mit Rechnen und Sprachlehre nur zu den Schulgegenständen zu zählen. Wie in den ersten Zeiten des Christentums sollte sich jeder Seelsorger einen Stab von religiös gebildeten Laien heranziehen, deren Aufgabe es wäre, unter seiner Leitung, belebend, vertiefend, befestigend und begeisternd, in der

Katechese zu arbeiten. Der Katechismus soll in die Familie zurückgebracht werden, — er ist kein Schul-, er ist ein Lebensbuch! Papst Pius X. hat von Beginn seines Pontifikates an den Katechismus als ein Hauptmittel zur Erneuerung der menschlichen Gesellschaft gepriesen. Oder sollen wir es uns von dem Apostaten Lamennais sagen lassen: „Kann ein traurigerer Zustand gedacht werden, als derjenige eines Volkes, das weder seine Pflichten noch seine Bestimmung kennt? Gibt es eine merkwürdigere Verfehrtheit des Verstandes, als seinen Stolz und seine Befriedigung in einer Unwissenheit zu setzen, welche viel richtiger der Gegenstand untröstlicher Klagen sein sollte?“

Leider ist die religiöse Unwissenheit weiter Kreise schon so weit gediehen, daß religiöse Unwissenheit ihnen schon wie zur noblen Gesellschaft und zum intelligenten Menschen gehörig erscheint. Die Religion erscheint vielen noch weniger wissenswert als die Kenntnis des Chinesischen oder der Kaffernsprachen. Ja, eher nehmen sie ein Buch der Indianersprachen zur Hand als den katholischen Katechismus oder sonst ein religiös belehrendes Buch. In dieser Gleichgiltigkeit gegen die Religion liegt in der Tat das größte oder doch eines der größten Uebel unserer Zeit. Dieses Uebel zu bekämpfen soll auch fortan eine Hauptaufgabe dieser Blätter sein. Denn nur dann kann man die katholische Religion lieben, schätzen und üben lernen, wenn man sie gut kennt.

## Bedenke es!

Das größte Glück auf Erden  
Ist langes Leben nicht;  
Wenn wir nur weiser werden,  
Bis unser Auge bricht;  
Wenn wir nur schon hienieden  
Gott leben allezeit,  
So wandern wir in Frieden  
Zur ew'gen Herrlichkeit.

## Ein entsetzliches Bahnunglück am Weihnachtsfeste.

Während am hehren Christfeste die Weihnachtsglocken zum Gottesdienste riefen und ein freudiges Echo in tausenden Herzen fanden, ereignete sich in der Nähe eines kleinen Ortes, dessen Bewohner eben der Predigt ihres Seelsorgers lauschten, ein furchtbares Unglück, das einen schrecklichen Kontrast zu der heiligen Weihnachtsfreude bildete. Wie zu grauser Todesfahrt war der Morgen-Schnellzug von Prag in der Richtung gegen Brünn nach Wien herangefahren und ahnungslos plauderten in froher Festesstimmung die Passagiere des Zuges, als ein jäher Knack, ein Krachen und Getöse und dann herzerreißendes Jammern und Schreien den noch überlebenden verkündete, daß ein Eisenbahnunglück geschehen sei. Der mit 80 Kilometer Geschwindigkeit die kleine Station Ubers-

so hinter Pardubitz durchfahrende Schnellzug war auf einen das Geleise verstellenden Lastzug mit voller Wucht aufgefahren, so daß die beiderseitigen Maschinen sich aufbäumten und förmlich ineinander bohrten. Der Güttelwagen, ein Wagen 3. Klasse und zwei Wagen zweiter Klasse des Schnellzuges fuhren schachtelartig ineinander. Die ersten Wagen des Schnellzuges rissen sich durch die ungeheure Wucht los und kollerten die Böschung hinab. Ein Waggon kam mit den Rädern nach oben zu liegen, von einem anderen Wagen war das Dach vollständig abgetragen. Ein Trümmerhaufen bedeckte die Unglücksstätte.

Aus den Trümmern ragten menschliche Gliedmaßen, unförmige Fleischmassen, ein abgerissener Kopf, Arme und Beine hervor und das Stöhnen und die Schmerzensrufe wurden immer lauter. Einen gräßlichen Anblick, der schon keine Steigerung mehr zu ertragen schien, wurde aber ins Unermeßliche gesteigert, als plötzlich aus den Trümmern der Waggon's Flamme emporschlugen, da der Gasbehälter explodiert war.

Die Bergung der Leichen und der Verletzten gestaltete sich überaus schwierig. Mehr als 60 Personen wälzten sich förmlich in ihrem Blute. Alles schrie um Hilfe, um Wasser. Die Leichen und abgerissenen Gliedmaßen wurden ins Bahnmagazin gebracht, das bald zu einer Totenkammer wurde.

16 Personen wurden getötet und viele verwundet. Wie durch ein Wunder ist das Bedienungspersonal des Lastzuges dem Tode entgangen. Der Lokomotivführer und der Heizer hielten sich an der Brüstung des Tenders fest und entgingen so der Gefahr.

Außer den Toten wurden etwa 30 Personen schwer verletzt und liegen zumteil im Spital in Pardubitz. So ward die Weihnachtsfreude vieler jäh in Schmerz und Wehklagen verwandelt durch die Schuld oder das Versehen eines einzigen, des Bahnassistenten Zeiß, der das Scheibensignal auf „Bahn frei!“ gestellt hatte, obwohl ein wegen des Weihnachtsverkehrs verspäteter Lastzug das für den Schnellzug bestimmte Geleise noch verstellte. Der herrschende Nebel verhinderte zudem jeden Ausblick.

So liegt in der Hand eines einzigen Menschen oft das Schicksal von hunderten, umso wichtiger ist es, das Verantwortlichkeitsgefühl zu stärken, aber auch den Schutz Gottes trotz allen modernen Fortschrittes der Technik nicht für entbehrlich zu halten. Denn merkwürdigerweise ereignen sich gerade an Sonn- und Feiertagen oder den nachfolgenden Tagen häufiger Unglücksfälle als an anderen Tagen.

## Zeitgeschichtchen.

— Eine jugendliche Räuberbande wurde in Görde (Westfalen) aufgehoben. Mehrere halbwüchsige Burschen hatten sich, ver-

dreht gemacht durch die Lektüre von Schundromanen, vereinigt und gemeinschaftlich Kinder, die von den Eltern ausgehört waren, überfallen und beraubt. Ein kleiner Knabe war sogar gemartert worden, indem man Nadeln in seinen Körper stach. Höffentlich entgehen die Rowdies einer exemplarischen Strafe nicht.

— **Das Dorf des Todes.** Unheimlich wirkt der Anblick eines Dorfes in Rußland, wo der Tod eingekehrt ist und alle Menschen niedergeworfen hat, die dort hausten, es ist das Dorf Wolskaja. Ein einziger Mann von 72 Jahren ist lebend geblieben. Bis vor wenigen Wochen lebten dort ungefähr 1100 Seelen, die recht und schlecht ihr Auskommen hatten. Wie in allen anderen russischen Dörfern war von Sauberkeit oder hygienischen Maßregeln keine Rede. Das ging alles sehr schön, bis einmal eine ansteckende Krankheit in das Dorf kam. Vor ungefähr einem halben Jahre bekamen mehrere Kinder die Blattern. An Schutzimpfungen oder ähnliche Maßregeln dachte natürlich kein Mensch, zumal die Blattern als „heilige“ Krankheit bei der abergläubischen Bevölkerung gelten. Im Gegenteil, man badete sogar die gesunden Kinder mit kranken Kindern zusammen, weil dies als Heilmittel angegeben wird. Natürlich griff die Seuche dadurch mit rasender Schnelligkeit um sich. Im Laufe von wenigen Tagen starben Duzende von Kindern und Erwachsenen. Das Dorf war ständig von Beerdigungen und Trauerfeierlichkeiten erfüllt. Schließlich konnte niemand mehr beerdigt werden, da auch der Pope gestorben war. Die Masse der täglich hinzukommenden Leichen, die in den Häusern oder auf den Straßen liegen blieben, machte die Luft unerträglich und trug zur Verbreitung der Krankheit bei. Jeden Tag erscholl aus irgend einem neuen Hause der Schreckensruf, daß auch hier die Blattern ausgebrochen seien, und es gab Familien, in denen der Vater, die Mutter und sämtliche Verwandten und Kinder zu gleicher Zeit im Sterben lagen, ohne daß sich ein Mensch um sie kümmern konnte. Als endlich eine Kommission von der Regierung dorthin gesandt wurde, war es ihr unmöglich, eines dieser Häuser zu betreten, da nicht nur die Ansteckungsgefahr ungeheuer groß war, sondern der Leichendunst jeden Eintritt verwehrte. Die Sanitätskommission mußte also unverrichteter Dinge wieder abziehen und das Dorf seinem furchtbaren Schicksal überlassen. Die Blatternpest griff mit tödlicher Sicherheit um sich und raffte Glied um Glied dahin. Das Jammern und Wehklagen verstummte allmählich ganz und gar, das Leben und Treiben war aus dem Dorfe verschwunden und die furchtbare Stille des Friedhofes hatte sich eingestellt. Die Häuser, in denen bis vor kurzer Zeit noch Leben und Heiterkeit war, lagen da als Riesensärge der Familien, die bisher darin wohnten und bargen, wie Familiengrüfte,

alle Angehörigen vom Urgroßvater bis zum Urenkelkinde. Die Häuser wurden von der Regierung verschlossen, da man nicht weiß, wie man die furchtbaren Zustände aus der Welt schaffen und die verwesenen Leichen, die den Giftstoff in sich bergen, dem Erdboden übergeben soll. Das Dorf, das in der ganzen Bevölkerung schon jetzt den Namen „Dorf des Todes“ führt, wird voraussichtlich verbrannt werden. Nur ein Mann geht irren Sinnes umher, der alte Wassilew . . .

— **Trauung eines Negers in Wien.** In der Johanneskirche in der Praterstraße fand unlängst eine seltsame Hochzeit statt. Vor dem Traualtar erschien nämlich ein Neger, der Bedienstete des Fürsten Heinrich Diechtenstein, Abdullah Mohammed, um mit Fräulein Franziska Gorgan, die ebenfalls in Diensten desselben fürstlichen Hauses steht, den Bund der Ehe zu schließen. Der Bräutigam stammt von den Somali-Inseln und wurde von dem Fürsten als zehnjähriger Knabe nach Europa gebracht. Seitdem diente er stets treu und hat nun sogar eine weiße Lebensgefährtin gefunden. Er ließ sich taufen und erhielt den Namen Josef. Die Trauung nahm Pfarrer Modest vor. Selbstverständlich zog die seltsame Hochzeit viele Neugierige an.

## Eine Cholera-Verpottung.

Im Jahre 1832 trat in Paris die Cholera sehr heftig auf. Die christlich gesinnten Einwohner erkannten in dieser furchtbaren Seuche die Heimsuchung Gottes und ließen es sich angelegen sein, sich auf einen frommen und darum glücklichen Tod vorzubereiten. Gegen die Gutgesinnten richteten nun gottlose, sittlich verkommene Menschen die Pfeile ihres spöttischen Witzes und wollten dadurch ihre Verachtung und ihren Troß gegen die Strafgerichtsbarkeit Gottes an den Tag legen. Es war Fastenzeit. Trotzdem veranstalteten diese Leute einen Maskenball und suchten in Narrenkleidern die Cholerakrankheit lächerlich zu machen. Ihre teuflische Belustigung sollte indes nicht lange dauern. Plötzlich fühlte der tollste unter ihnen eine seltsame, erstarren machende Eiskälte in allen Gliedern seines Leibes und heftig schneidende Schmerzen. Er zog seine Larve vom Gesicht und die schrecklich blaue Farbe verkündete das Vorhandensein der Cholera. Sein Zustand erregte Schauern und Entsetzen und man war genötigt, nicht nur ihn, sondern eine ziemliche Anzahl von Mitgenossen in ihren Narrenkleidern ins Spital zu bringen, wo sie unter unfähigen Schmerzen starben, wenn sie nicht schon unterwegs vom Tode ereilt wurden. Man befürchtete Ansteckung und deshalb wurden diese von Gott so furchtbar Heimgesuchten in ihren Narrenkleidern ins Grab gesenkt. Wen fallen da nicht die Worte des Apostels ein: „O, wie ist es schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“

## Die Klosterfichten.

Von W. Bern.

Nachdruck verboten.

Graf Tisseck auf Tissenstein hatte wieder einmal einen schlimmen Gichtanfall. Er lag im Schlafrock auf dem Ruhebett, das franke Bein von heißen Wickeln umhüllt.

Der Stadtarzt Dr. Leufried war gekommen, nicht so sehr als Arzt, denn was in dem vorliegenden Falle zu tun war, wußte der Graf schon lange und vollzog es mit unverdrossener Pünktlichkeit, sondern vielmehr um als langjähriger und, wie Graf Tisseck sich auszuzeichnen pflegte, halbjähriger Hausfreund, dem einsamen alten Herrn den endlosen Sommernachmittag zu verkürzen.

„Noch eine Partie, Doktor?“

„Bardon, jetzt kann ich nicht länger bleiben, aber wenn es angenehm ist, will ich auf dem Rückweg wieder vorsprechen zu einem mörderischen Nachfeldzug und stehe den ganzen Abend zur Verfügung. Ich muß, bevor die Pforte geschlossen wird, noch nach meinem Patienten schauen.“

Mit einer leichten Handbewegung deutete der Arzt nach dem Fenster, durch das man weit draußen in der Fläche, in den Wiesen, von einer hohen Mauer umhegt, das Trappistenkloster Marienstatt sah.

„Wie geht es dem Abt?“ fragte der Graf.

„Schlecht. Er hat noch nie so heftige und so rasch aufeinanderfolgende Anfälle gehabt wie dieses Mal.“

„Halten Sie den Zustand für gefährlich?“

„Nein; der Abt wird sich, nach menschlicher Voraussicht, mit seiner gewohnten Zähigkeit und eisernen Willenskraft wieder aufraffen, doch sind bei einem geistig so intensiv arbeitenden Menschen Gehirnkrämpfe ein ganz besonders schweres Kreuz. Wenn diese abnormale Hitze nur einmal nachlassen wollte! Die Lage des Klosters ist ohnehin Gift für den Kranken, aber dieses Jahr ist es schon kaum auszuhalten.“

„Wenn der Kranke aber auch so hochbeinig ist!“ fuhr Graf Tisseck auf. „Ich habe ja einen schrecklichen Respekt vor dem Abt, einmal vor seiner Gelehrsamkeit, die ich zwar nicht beurteilen kann, denn erstens schreibt diese Leuchte der Wissenschaft lateinisch und zweitens über Theologie und Philosophie; na, aber man weiß doch, was die Leute über ihn sagen und denken; dann ist mir sein

Charakter sehr sympathisch, seine Geradheit, seine Versöhnlichkeit, seine Mildtätigkeit, kurz — ein Prachtmensch, aber einen Eigensinn hat er, einen Eigensinn! Dreimal habe ich ihm doch Gastfreundschaft hier im Schlosse angeboten. Den ganzen Westflügel würde ich ihm einräumen, damit ihm ja nichts Profanes in die Quere kommt. Da wäre er doch ganz ungestört und ungeniert. Übrigens weiß er, daß ich lebe wie ein Einsiedler und bis zur Jagdsaison ist die Temperatur doch lange wieder soweit abgekühlt, daß er beruhigt wieder in seinen beliebten Käfig zurückkehren kann; aber jetzt möchte ich auch nicht in dem Brühkessel da draußen sitzen.“

„Die Ordensregel verbietet ihm, das Kloster zu verlassen.“

„Ja, wenn er an seinem Kloster angewachsen ist wie die Schnecke an ihrem Haus, dann kann ich nicht helfen,“ platzte Graf Tisseck ärgerlich heraus. „Da wasche ich meine Hände in Unschuld.“

„Herr Graf könnten helfen,“ sagte der Doktor langsam und nachdrücklich.

Ein kurzes, halb fragendes, halb triumphierendes „Ah!“ kam von den Lippen des Grafen.

„Wenn der Herr Graf sich entschließen wollten, Wolfshausen zu verkaufen.“

„Bomben und Granaten, Fix Laudon, Donnerwetter noch einmal,“ fuhr der alte Herr auf. „Also Sie sind auch mit im Komplott?“

„In welchem Komplott?“

„Tatatatatata! Halten Sie mich für ein neugeborenes Kind? Gestern der Dechant, vorgestern der Bürgermeister, vorgestern der Schulleiter, heute Sie, und das soll kein Komplott sein?“

„Auf Ehre, ich habe mit den Herren nicht eine Silbe über die Sache gesprochen. Wir haben eben alle, wie ich sehe, denselben Gedanken. Nun, vor populi, vor Dei, versuchte Dr. Leufried zu scherzen.

„Ja vor populi, vor Krähi!“ schrie Graf Tisseck; „aber ich schere mich den Teufel um euer Gefräß. Ein Filz bin ich wahrhaftig nicht; habe euch die Schule gebaut, das Armenhaus, das Spital vergrößert, habe euch das neue Geläute spendiert, wie ihr die alten Glocken zu schanden gebimmelt habt; bin der Gottsalleroberste bei den verrücktesten Vereinen, die ihr zu erfinden beliebt, aber dieses wie die Raze um den Brei herumgehen, dieses Bohren und Drängen, das vertrag' ich nicht; nein, das vertrag' ich nicht!“

Der Graf war aufgesprungen in seinem Zorn.

„Herr Graf, der franke Fuß!“ mahnte der Doktor.

„Der Kuckuck hol' den Fuß und Sie und mich und alles in der Welt, wenn Sie mich fuchtig machen. Und ich tu's nicht, nein, ich tu's nicht! Just, just, justament nicht!“

Er hämmerte bei jedem „just“ mit der Schachfigur, die er in der Hand hielt, auf den Tisch, als sollte das unschuldige Köffel die unliebsamen Worte des Doktors büßen.

„Lieber werfe ich eine Dynamitbombe in das alte Gulenest, daß es in die Luft fliegt und daß einmal Ruhe ist. Dixi!“

Dr. Leufried nahm seinen Hut, verneigte sich und ging. Langsam und betrübt stieg er die Treppe hinab. Als er auf der untersten Stufe stand, wurde oben die Türe aufgerissen. „Doktor!“ donnerte es herab. Leufried wendete erwartungsvoll den Kopf. Vielleicht waren dem reschen Herrn die harten Worte leid geworden; vielleicht hatte er sich besonnen und wollte einlenken.

„Sie brauchen heute nicht wieder zu kommen. Sie brauchen überhaupt nicht mehr zu kommen. Ich brauche gar niemand, ich brauche gar nichts. Nur in Ruh' soll man mich lassen. Verstanden?“

Doktor Leufried lächelte; er kannte den Grafen, er wußte, wie bald dieses „Nicht mehr“ widerrufen werden würde. Krachend flog die Tür ins Schloß. Noch lange grollte das Unwetter nach; die letzten Ausläufer ergossen sich über das ahnungslose Haupt des Kammerdieners, der dem Grafen den Schlastrunk brachte.

Der Doktor schritt unter den weit-schattenden Buchen, den herrlichen Edeltannen des Parks hin, der den ganzen Schloßhügel bedeckte. Vom weit ausge-dehnten Mischwald, der den Hügel von drei Seiten umschloß, hauchte kräftiger, würziger Duft, erquickende Kühle, die aus dem üppigen Moosboden, aus den feuchten Senkungen aufstieg. Als er aber den Fuß des Hügels erreicht hatte, wehte es ihm von der Ebene her entgegen wie aus einem Backofen. Glasig und zitternd stieg der heiße Brodem auf von der steinharten und zerklüfteten Erde. Die feichten Wassergräben, welche das Wiesengelände, wie ein Netz durchzogen, waren ausgetrocknet und nur hie und da stand ein Tümpel brackigen, übelriechenden Wassers. Auf dem Feldfahrweg lag der Staub blendend weiß und spannenhoch. Dr. Leufried schlug einen schmalen Wiesensteig ein, aber auch da staubte es unter jedem Tritt und das kurze, fast dürre Gras, das kraus und

verkrümmt dastand, als sei ein sengendes Eisen darüber gefahren, raschelte, wenn man daran streifte. Ein Bauer kam des Weges mit der Sense auf der Schulter, mit verschlossener Miene und barschem Gruß. „Grüß Gott, Jörg! Woher? Wohin?“ rief ihn der Doktor an.

„Mei' Heu hab' i' g'macht,“ antwortete der Mann mit grimmem Humor und ging weiter, finster und sorgenschwer. So wie dem, war weitem im Lande noch manchem zumute. Wochen und Wochen dauerte jetzt schon die Trockenzeit. Das Gras verdorrte; die Saaten mißrieten; die Brunnen versiegten. Fremde Händler, herz- und gewissenlose Spekulantenzogen umher und schwächten den Bauern um Schundpreise das Vieh ab, das sie nicht mehr zu füttern und zu tränken vermochten. Brände brachen aus und die Leute mußten müßig, mit verschränkten Armen zusehen, wie ihr Hab und Gut rettungslos vernichtet wurde bei dem Wassermangel. Die Sommerfrischler, die sonst Geld und Verdienst in die Dörfer gebracht hatten, flohen in höhere Lagen.

Als Dr. Leufried nach einstündiger Wanderung das Kloster erreicht hatte, sank die Sonne am Horizont und ein kaum merklicher Luftzug fing an über die heiße Fläche zu streichen. Der Pförtner wies den Arzt stumm nach dem Garten, wohin man den nach Luft und Erquickung lechzenden Kranken vor einer Viertelstunde gebracht hatte. Dr. Leufried schritt hin durch die Gemüsebeete, zwischen denen sich der Bruder Gärtner bewegte, vorsichtig die halbgefüllten Gießkannen tragend, auf daß kein Tropfen von dem kostbaren Raß verschütet werde. Schon streifte er den Boden der Brunnenkufe, wenn er die Kannen füllte und noch nicht war die Hälfte der Beete begossen. In einer Ecke des Gartens ein Überrest des prächtigen, nun etwa schon seit 100 Jahren gerodeten Hochwaldes, der sich ehemals weit hinein in die Ebene erstreckt hatte. Säulen gleich ragten die stolzen Stämme, die kräftigen Äste breiteten sich in sanft geschwungenen Bogen schützend über den weichen Moosteppich, in den die Mönche schmale Pfade getreten hatten. Hier wandelten sie, das Brevier und den Rosenkranz betend, meditierend oder über tiefsinnige wissenschaftliche Probleme nachsinnend. Auf vier unbebauene Pfosten hatten die Brüder ein Rindendach gesetzt und Tisch und Bank gezimmert. Das war Abt Raimunds „Studierstube“. Hier war manche jener wichtigen Schriften ent-

standen, welche sich in kühnem Adlerflug in die höchsten Regionen der Transzendentalphilosophie erhoben und die stauende Bewunderung der schärfsten Denker hervorrief. Dieser Fichtenhain war aber auch die Stätte, an der Abt Raimund seine einzige Erholung fand. Ein Stückchen Waldpoesie zauberten diese mächtigen Bäume in die Ede der weithin gedehnten Fläche. Ihren harzigen Duft atmete die Brust in vollen, dankbaren Zügen; an den spielenden Lichtern und Schatten erfreuten sich die vom Wachen und Arbeiten heißen und müden Augen. Das muntere, unschuldige Leben und Treiben der Vögelchen und Eichhörnchen, die hier wohnten wie auf einer friedlichen, glücklichen Insel, erfüllten das für die Schönheit und Lieblichkeit, für das stille Wehen und Wehen der Natur so empfängliche Gemüt des Abtes mit inniger Wonne. Es lag in Abt Raimunds Wesen etwas von der naiven, liebevollen Ehrfurcht für die sündlose Kreatur, die den Armen von Assisi zu seinem Sonnengesang begeistert hat.

Abt Raimund kannte jedes Vöglein, das sein Nest in dem schützenden Dunkel der Klosterfichten gebaut hatte. Er kannte die Drossel, die allabendlich, sonnengebadet, von der höchsten Gipfelsprosse ihr Lied flötete in melodischen, wechselreichen Strophen. Er kannte den Specht, dessen kräftiges, emsiges Hämmern mit taktmäßigen Schlägen Abt Raimunds Arbeit begleitete. Er kannte das niedliche Baumläuferlein, das wie ein Mäuschen stammauf, stammab schlüpfte, das seine, krumme Schnäbelchen in die insektenreiche Borke senkend. Er kannte die Finken, die mit hellem Schlag den Frühling verkündeten noch lange bevor der Kalender ihn verzeichnete. Er kannte das muntere Volk der Meisen, die flatternd, zwitschernd, an den äußersten schwankenden Zweigen turnend, kopfüber, kopfunter durch das Gezweig jagten. Er kannte die Amseln, die tagsüber den Hain mit süßen, glöckenhellen Weisen füllten und in der Abenddämmerung in hellem Mutwillen, übermütig pfeifend, schnalzend und schnarrend durcheinander tollten. Er kannte die zutraulichen Rotkehlchen, mit ihrem leisen, zarten, vibrierenden Sang und den großen, klaren Augen, mit den schattenhaften, neckischen Hinhuschen, abends, wenn man die olivengrünen Federpelzchen im Dunkeln kaum mehr vom Moosgrund unterscheiden konnte. Er kannte die fecken Rotschwänzchen, die sich die wunderlichsten Nistplätze aus-

suchten, in den Zwischenräumen des aufgeschichteten Brennholzes, im Geräteschuppen, auf des Abtes Fenster Sims. Er kannte die bunten Kreuzschnäbel, die mitten im Winter, zur Zeit der Samenreife, in den mächtigen Kronen brüteten. Er kannte die großen schwarzen Raben, die in Frost und Schnee weit hergeflogen kamen, mit fläglichem Krächzen um Futter bettelnd. Und all dieses flatternde, hüpfende, piepende, pfeifende, zwitschernde, flötende Getier kannte den Abt; es pickte ihm die Krümchen, die Körner aus der Hand; es setzte sich ihm auf den Kopf, auf die Schultern und der ernste heilige Gottesmann hatte seine innige Herzensfreude an diesem paradiesischen Verkehr mit den unschuldigen Geschöpfen. Es war in diesem ganz von Askese und Wissenschaft erfüllten Leben der einzige irdische Genuß.

„Klosterfriede,“ sagte sich Dr. Leufried, als er sich dem Fichtenhaine näherte. Der Abt saß in seinem harten, steifen Holzstuhl, nur hatte man, um den schwachen, kranken Kopf zu stützen, eine zusammengerollte Pferdedecke über die Rückenlehne gebreitet. Einer der Brüder legte nasse Tücher auf Scheitel und Stirne des Kranken; sie brachten wenig Kühlung, denn man mußte mit dem spärlichen Strahl, der aus dem halbversiegten Brunnen floß, haushälterisch umgehen. Zu den Füßen, der in sich zusammengeknickten, unter der Last der Arbeit und des Leidens gebeugten Gestalt lag auf dem Saume der Kutte ein Reh. Als der Arzt sich näherte, stand es auf und hinkte mühsam zur Seite. „Bleib nur Hanserl, bleib. Wir sind ja alte Bekannte,“ sagte Dr. Leufried und strich dem Tierchen kosend über den Kopf. Dieses Reh war ein besonderer Liebling Abt Raimunds. Im vergangenen Winter hatte der Abt es von seiner Zelle aus gesehen, wie es von Hunden geheßt, in Todesangst über die verschneiten Felder floh, alle Augenblicke in die dünne Eiskruste einbrechend. Bald gewann es einen Vorsprung, bald holten die Hunde es ein und sprangen an ihm hinan mit bösen, grimmen Bissen. Da war der Abt hinuntergeeilt und hatte die Klosterpforte weit geöffnet. Das arme, verfolgte Tier war mit flehendem, menschenähnlichem Blick zu den Füßen des barmherzigen Mannes zusammengebrochen.

Auf dem Schoß des Abtes lag ein Feldhase. Die Hand, welche die Feder zu führen wußte, wie ein zweischneidiges Schwert, streichelte sachte das braune

Fellchen. Auch dieser Hase war ein armer, kleiner Krüppel; er hatte nur drei Beine. Beim Mähen hatte ein Knecht das wenige Tage alte Tierchen mit der Sense getroffen und es mitleidig und erschrocken Abt Raimund gebracht, wie man ihm alles brachte, was arm, schwach, verwundet und hilfsbedürftig war.

Ein Kottfelchen kam gehüpft; es flog auf die Sessellehne, auf die Schulter des Abtes Raimund; es glitt an dem Armel seiner Rutte herab, trippelte auf die Hand hinaus, wippte ein paarmal mit dem Schwänzchen — si — si — fri und fort war es! Lächelnd sah der Abt ihm nach.

Der Doktor stellte einige Fragen, fühlte den Puls des Kranken und gab Anordnungen für die Nacht. Stumm nickte der pflegende Bruder, mit kurzem, herzlichem Dank der Abt. Dann ging Dr. Leufried.

Schluß folgt.

## Das christliche Jahr.

### Monatskalender.

Vom 1. bis 15. Jänner.

**1. Samstag. Beschneidung des Herrn. Neujahr.** Evangelium (Lukas 2, 21): Das göttliche Kind erhielt bei der vom Gesetze vorgeschriebenen Beschneidung den Namen Jesus (d. i. Heiland), wie ihn der Engel schon bei der Verkündigung genannt hatte. — Odilo, Abt († 1049). Sonnenaufgang um 8 Uhr 1 Min., Untergang um 4 Uhr 7 M.; Tageslänge 8 St. 5 Min.

**2. Sonntag.** Evang. (Matthäus 2, 19—23): Als Herodes gestorben war, kehrte Josef mit der Mutter und dem Jesukinde aus Aegypten nach Galiläa zurück. Dasselbst wohnte er in Nazareth, und es gingen in Erfüllung die Worte der Schrift: er wird Nazarener genannt werden. — Makarius d. J., Einsiedler († 394); Adelhard, Abt († 827).

**3. Montag.** Genoseva, Jungfrau († 512). (Letztes Viertel um 2 Uhr 24 Min. nachm., — **4. Dienstag.** Titus, Bisch.; Angela, Witwe († 1309); Rigobert, Erzb. († 713); Gregor von Tours († 541). — **Mittwoch.** Simeon, der Säulensteher († 459); Telesphor, Papst und Mart. († 154).

**6. Donnerstag. Erscheinung des Herrn oder Hl. 3 Könige.** Evang. (Matth. 2, 1—12): Weise aus dem Morgenlande, von einem Sterne geleitet, suchen das göttliche Kind, finden es in Bethlehem, beten es an und bringen ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen als Huldigungsgeschenk dar. — Valentin, Bischof († 470); Erminold, Abt und Mart. († 1211).

**7. Freitag.** Luzian, Mart. († 312); Reinhold, Mönch u. Mart. — **8. Samstag.** Severin, Abt († 482); Erhard, Mönch u. Mart. († 750).

**9. Sonntag.** Evangelium (Lukas 2, 42—52): Der 12jährige Jesus reist mit Maria und Josef nach Jerusalem, bleibt hier im Tempel zurück, wo er nach drei Tagen schmerzvollen Suchens von Maria und Josef gefunden wird. Er reist wieder mit nach Nazareth und bleibt seinen hl. Eltern untertan. — Julian, Mart. († 313); Basilissa, Jungfr. († 311).

**10. Montag.** Agathon, Papst († 681); Wilhelm, Erzb. († 1209). — **11. Dienstag.** Hyginus, Papst und Mart. († 142); Theodosius, Abt († 229). Sonnenaufg. um 7 Uhr 57 M., Unter-

gang um 4 U. 20 M., Tageslänge 8 St. 20 M. **12. Neumond** um 12 U. 49 M. mittags. — **13. Mittwoch.** Ernst, Abt († 1098); Aradius, Mart. († 260). — **14. Donnerstag.** Veronika von Mailand, Jungfrau († 1497); Gottfried, Mönch († 1127); Agritius, Bisch. (355). — **15. Freitag.** Hilarius, Bischof u. Kirchenlehrer († 368); Felix, Priester u. Mart. († 1096). — **16. Samstag.** Paulus, Einsiedler († 342); Maurus, Abt († 584).

### 10. Jänner.

#### Der hl. Wilhelm, Erzbischof († 1209).

Unter den vielen heiligen Männern, welche den Namen Wilhelm tragen, ist nicht der letzte der fromme Erzbischof von Bourges.

Wilhelm Beruyer war von adeligem Geschlechte und erhielt seine Ausbildung in der berühmten Schule zu Soissons unter dem Archidiacon Peter dem Einsiedler. Er widmete sich selbst dem geistlichen Stande und wurde bald Chorherr zu Soissons und später zu Paris. Seine Liebe zu einem vollkommenen Leben bewog ihn, in den Orden der Zisterzienser, der damals allenthalben durch die besondere Heiligkeit vieler seiner Mitglieder sich auszeichnete, zu treten. Bald wurde er von mehreren Klöstern zum Abte gewählt. Als nun der erzbischöfliche Stuhl von Bourges (Frankreich) frei wurde, richtete sich das Augenmerk unter anderen auf unseren Heiligen. Da jedoch drei durch Heiligkeit gleich ausgezeichnete Abte für den Bischofsstuhl in Betracht kamen, so wurde das Los gezogen und dasselbe fiel auf Wilhelm, den Abt von Chalons. Er mußte nun schweren Herzens seine geliebte Einsamkeit mit der bischöflichen Residenz vertauschen. In Bourges wurde unser Heiliger wie ein Engel vom Himmel empfangen. Als Bischof behielt er seine strenge klösterliche Lebensweise bei, ja er verdoppelte seine Bußstrenge, da er, wie er sagte, nicht bloß seine, sondern auch seines Volkes Sünden zu büßen hätte. Besonders streng war sein Fasten; nie aß er Fleisch und seinen Leib bedeckte er mit einem härenen Bußkleide, das er unter seinem Klostergewande trug. Eine außerordentliche Andacht hegte er gegen das allerheiligste Altarssakrament und ähnlich groß war seine Liebe zu den Armen. Damals war in Südfrankreich die Ketzererei der Albigenser ausgebrochen, welche die kirchliche und staatliche Ordnung bedrohten. Erzbischof Wilhelm wollte zu ihrer Befehung eine Missionsreise unternehmen und hatte bereits Abschied in einer Predigt von seinen Diözesanen genommen, als ihn eine Krankheit überfiel, die rasch seinen Tod herbeiführte. Er starb am 10. Jänner 1209. Sein Grab ward von Gott durch Wunder verherrlicht.

### Rechtshunde.

**Steuerfreiheit bei Neubauten.** Um die Steuerfreiheit eines Neubaus muß man mittels eines stempelfreien Gesuches bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft inner-

halb 45 Tagen nach der Bauvollendung und vor der Benützung des Neubaus einkommen. Bei verspätet eingebrachten Gesuchen wird die Steuerfreiheit nur für die restliche Dauer seit der Bauvollendung bewilligt. Als Beilagen zum Gesuche benötigt man: 1. den Baukonsens; 2. einen behördlich bestätigten Bauplan; 3. den Bewohnungskonsens; 4. eine topographische (örtliche) Beschreibung des Baues und Bauvollendungszeugnis. Die Steuerfreiheit gilt auf dem Lande durch 12 Jahre.

**Der Finder eines Sparkassebuches** kann laut einer Entscheidung des Obersten Gerichtshofes keinen Finderlohn beanspruchen. Finderlohn kann nur für gefundenes Bargeld oder für eine Wertsache, z. B. Geschmeide, welche als solche einen bestimmten Wert repräsentieren, gefordert werden.

**Schenkung.** Unter den Lebenden kann ein Schenkungsversprechen nur dann eingeklagt werden, wenn hierüber ein Notariatsakt aufgenommen worden ist. Wenn bei beweglichen Sachen diese sofort übergeben worden sind, braucht man keinen Schenkungsvertrag. Wenn die Schenkung des Gegenstandes 2 Monate vor dem Ableben des Schenkers erfolgt ist und der Gegenstand schon damals übergeben worden ist, brauchen keine Übertragungsgebühren gezahlt zu werden.

**Erbschaftsteuer.** Die Erbschaftsteuer beträgt zwischen Eltern, Kindern und Ehegatten 1¼ Prozent, zwischen Verwandten bis zum vierten Grade, Brüdern, Tanten und Enkeln 5 Prozent, zwischen allen anderen Personen 10 Prozent vom reinen Nachlasse.

**Das Austragen von Waren durch den Lehrling** kann nicht als eine grobe Vernachlässigung der Pflichten seitens des Lehrherrn im Sinne des § 101 ad 1 b) G.-D. angesehen werden, und bildet daher auch keinen hinreichenden Grund zur Auflösung des Lehrverhältnisses.

**Über Ersatz des Schadens durch Dienstboten** bestimmt § 1314 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches: „Wenn jemand eine Dienstperson ohne Zeugnis aufnimmt, oder eine durch ihre Leibes- oder Gemüthsbeschaffenheit gefährliche Person im Dienste wissentlich behält; oder einen bekannten Verbrecher Aufenthalt gibt, so haftet er dem Hausherrn und den Dienstgenossen für den Ersatz des durch die gefährliche Beschaffenheit dieser Person verursachten Schadens.“ § 1315: „Ebenso haftet derjenige, welcher wissentlich eine solche gefährliche, oder wer zu einem Geschäfte eine untüchtige Person bestellt hat, für den Schaden, welchen ein dritter hiedurch erlitten hat.“ Es ist also nicht statthaft, gefährliche Leute im Hause zu behalten oder sie zu Geschäften zu verwenden (z. B. Fahren usw.), zu welchen sie untüchtig sind.

**Gemischwarenhandler auf dem Lande.** Der Gemischwarenhandler auf dem Lande darf laut § 38 der Gewerbeord-

nung alle im freien Verkehre gestatteten, nicht an eine Konzession gebundenen Waren, also Gurken, Salat, Obst usw., kaufen und mit Gewinn weiter verkaufen, selbst wenn ein Handelsgärtner im Orte ist. Nur muß die Art der Aufbewahrung der Waren einwandfrei sein.

## Zeitgeschichte.

— **Aus Pompeji.** Jeder Besucher des Nationalmuseums von Neapel kennt die im zweiten Stockwerk aufgestellten glasgedeckten Kästen, in denen das enthalten ist, was in den verschütteten Vorratskammern und auf den steinernen Tischplatten des alten Pompeji sich durch Jahrtausende konserviert hat. Manche der vorgefundenen Pflanzenreste sind durch Aufschriften, die das Museum hat anbringen lassen, erklärt; eine Zusammenstellung des ganzen Fundes gibt aber die Zeitschrift „Science“ in einer ihrer letzten Nummern. Aus ihr geht hervor, daß im alten Pompeji an frischen Früchten Weintrauben, Feigen, Äpfel und Birnen auf die Tafel kamen; es gab aber auch, wie auch aus der Art der Erhaltung noch erkennbar ist, Trauben und Feigen im getrockneten Zustande. Zwiebel, Knoblauch, Bohnen und Linsen wurden als Gemüse verwendet und Hirse und Kastanien allem Anschein nach zur Brotbereitung. Außerdem wurden auf den Märkten Pompejis noch sechs- und vierzeilige Gerste, Hirse, Koriander, Haselnüsse, Mandeln, Apfelblüten und Sohannisbrot feilgehalten. Orangen und Zitronen dagegen, die uns als die italienischen Früchte „par excellence“ erscheinen, gab es damals in Italien noch nicht; sie kamen bekanntlich erst durch die Kreuzfahrer oder durch die beginnenden Handelsbeziehungen mit Indien nach Europa. Übrigens ist mit den genannten Früchten und Pflanzen der vegetarische Speisezettel der alten Pompejaner nicht erschöpft; es sind zum großen Teil nur Herbstfrüchte, die am 24. August des Jahres 79 n. Chr. — dem Tage des Erdbebens — auf den Märkten der alten Stadt feilgeboten wurden und in den Vorratskammern lagerten.

— **Die belgische Königin Marie Henriette,** die am 19. September des Jahres 1902 in Spaa entschlafen, ist eine österreichische Prinzessin, die Tochter des Palatins Erzherzog Josef. Sie war nicht wie ihr Gemahl, der jetzt verstorbene König Leopold II., welcher den häuslichen Vergnügungen den Trubel und die Aufregung der Bade- und Kurorte vorzog, Freundin eines lärmenden und glänzenden Lebens. Marie Henriette war eine stille, ruhige Natur, einfach und schlicht, eine echte deutsche Hausfrau, nicht äußerlich glänzend, sondern hervorragend durch innere Größe, Herzengüte u. Edelmut. Sie flunkerte nicht, sie glänzte nicht, sie war edelmütig und mildtätig, human und generös. Glück und Zufriedenheit suchte sie nicht außerhalb des Hauses, nicht auf rauschenden Festen, nicht auf glänzen-

den Soireen, sie fand alles, was ihr müdes und krankes Herz beehrte, im kleinen Spaa, das ihre Adoptivvaterstadt geworden war. Gerade 17 Jahre alt war das liebe, bescheidene, zu Pest 1836 geborene Fürstenkind, als es im Jahre 1853 dem belgischen Thronfolger die Hand zum Bunde reichte. Aber kaum sieben Jahre dauerte der wolkenlose Himmel des jungen Eheglücks. Zuerst kamen schwere Schicksalsschläge, dann der Tod des zehnjährigen Kronprinzen und andere, in den späteren Jahren die gänzliche Entfremdung und auch die Besuche des Königs in Spaa vermochten über die Tatsachen nicht hinwegzutäuschen.

— **Ein geliebter Gauner.** Seit einigen Wochen verschwanden in Paris in den öffentlichen Bankbureaus fast täglich Banknoten, während die Kassenboten an den Nachmittagen die Einnahmen des Tages aufzählten und einzelne Scheine zuweilen in Pakete von Banknoten vermischten, ohne daß die Boten selbst verdächtigt werden konnten. Am Montag bemerkte ein Geheimpolizist, daß, als ein Bote an das Zahlbrett trat, ein elegant gekleideter Herr am nächsten Schalter sich zu schaffen machte, und während er scheinbar in Rechnungen vertieft war, seinen Stock mit goldenem Knopf neben sich auf die Brüstung legte. Plötzlich spaltete sich der Knopf, eine feine Zange fuhr gegen die Banknoten beim nächsten Schalter und klemmte einige Päckchen fest. Gleich darauf nahm der elegante Fremde mit einer gleichgültigen Bewegung seinen Stock und wollte gehen. Er wurde festgehalten. Es ist ein Engländer Golzwey, der in einem vornehmen Hotel wohnte. In seinem Besitze befanden sich noch zwei Stöcke mit demselben goldenen Knopf und dem versteckten Mechanismus und außerdem eine Summe von 20.000 Franken in Bankbillets.

— **Eine Erinnerung.** Es geht manchmal ganz sonderbar zu auf der Welt. So schreibt man aus Brüssel: Auf dem Tische des sterbenden Königs der Belgier, Leopold II., stand ein Abreißkalender. Der Königriß schon am 15. Dezember mittags das Blatt vom 16. Dezember ab und las die für den folgenden Tag verzeichneten Erinnerungsdaten: „17. Dezember 1865: Feierlicher Einzug Königs Leopold II. in seine Hauptstadt Brüssel.“ Diese Erinnerung stimmte den Monarchen wehmütig. Er mochte wohl eine Ahnung haben, daß seine Tage unwiderruflich gezählt seien. In der Tat ist der König noch in der Nacht zum Freitag, den 17. Dezember, um halb 3 Uhr früh gestorben.

— **Großer Brand.** Am 20. Dezember wurde das große Warenhaus *Arding* und *Hobbs* in London von einem Brandunglück betroffen, wobei mehrere Personen den Tod fanden und viele Menschen verunglückten. Bei diesem Riesensbrande spielte der Minister Burns eine hervorragende Rolle. Das elektrische Licht hatte im Schaufenster Waren in Brand ge-

setzt, so daß in unglaublich kurzer Zeit das gewaltige Gebäude, in dem sich außer 500 Angestellten zahlreiche Kunden befanden, in Flammen stand. Burns sah die Feuersbrunst vom Hinterfenster seines in unmittelbarer Nähe stehenden Wohnhauses, bedeckte seinen Kopf mit einem Sacktuch, half bei der Rettung der Angestellten und Kunden, ordnete die Entfernung der in der Straße stehenden Mastbäume an, deren papierne Verzierungen das Feuer den gegenüberliegenden Warenlagern zutrug und organisierte die Eimerträger zur Rettung eines bedrohten Gasthauses. Inzwischen pumpte die Rettungsmannschaft Wasser auf das brennende Warenlager. Die Leichen zweier Männer und einer Frau, die beim Sprung aus einem oberen Stockwerk getötet wurden, wurden bald geborgen. Sechs Schwerverwundete wurden ins Krankenhaus gebracht. Der Schaden übersteigt eine Million Pfund. Burns, dessen Hände Brandwunden trugen, sollte am Abend eine Wahlrede halten, entließ aber seine Zuhörer angesichts des großen öffentlichen Unglücks.

— **Die Reise um die Welt — im Zuchthaus.** Die königliche Polizeidirektion in Dresden erläßt folgende Bekanntmachung: „Nach hieher gelangter Meldung beabsichtigt der sogenannte Weltreisende Emil Pohlig aus Solingen demnächst in Dresden öffentliche Vorträge über seine Erlebnisse und Abenteuer zu halten. In seiner Ankündigung behauptet er, in den Jahren 1897 bis 1903 zu Fuß um die Erde gewandert zu sein. Dies beruht auf Unwahrheit. Er ist vielmehr in dieser Zeit rund dreieinhalb Jahre lang in deutschen Straf- anstalten untergebracht gewesen. Vor dem Besuche dieser Vorträge warnt die Polizei nachdrücklich.“

— **Ein seltsamer Einbrecher.** Es ist unangenehm, wenn bei nachtschlafender Zeit jemand aus dem süßen Schlaf gerüttelt wird, wie es unlängst einem Landmann in Villach in bayrisch Schwaben passierte. Er wurde nämlich durch ein fürchterliches Krachen aus dem Schlaf geweckt. Ehe noch die Bäuerin Licht machen konnte, hatte ihr Mann den Revolver geholt und unter das Bett geschossen, wo er den Eindringling vermutete. Und richtig, mit einem Schuß in den Hinterteil, aber sonst an keinem edleren Teil verletzt, kam feuchend und grunzend das fette Weichnachtschwein hervorgekrochen, das aus dem Stall den Weg zu seinem Besitzer gefunden hatte. Die Kugel im Schinken wird den Bauer dereinst an dieses seltsame Abenteuer erinnern.

## Gedankensplitter.

Wenn nicht erbaut der Herr das Haus,  
So war umsonst die Müh' des Bau's.

Schlecht ist es mit dem Glauben an Gott bestellt,  
Wenn man nicht Treu und Glauben dem Nächsten hält.

# Das große Erdbeben in Sizilien.

Am 28. Dezember 1909 war bereits ein Jahr dahingegangen, seitdem in Sizilien und Kalabrien ein furchtbares Erdbeben mehr wie 30 Städte und Ortschaften vernichtet und 200.000 Menschen das Leben geraubt hat. Angefangen von der ärmlichen Behausung bis zum kostbarsten Kulturdenkmal und Kunstschatz wurde alles zugrunde gerichtet und das fruchtbare, herrliche Gelände ist nunmehr nichts anders als eine endlose Stätte von Trümmern und Schrecken. Das Erdbeben, das in Form einer Ellipse die Erde erschütterte, hatte auf der Seite Siziliens eine

me verschwindend klein und reichte nur zur Linderung der äußersten Not hin.

## Hochherziges Verzeihen.

Jahrhunderte hindurch wurde eine Straße in der Bologna die „Straße der Barmherzigkeit“ genannt, weil in jener der Überlieferung gemäß ein Werk großer christlicher Liebe und Barmherzigkeit ausgeübt wurde. Dort wohnte eine adelige und reiche Witwe, die Mutter eines einzigen Sohnes, der die Freude ihres Lebens war. Als dieser Sohn, ein Knabe noch, spielend auf der Gasse sich aufhielt, und gegen einen Fremden, der im Vorübergehen ihn gestört hatte, sich entrüstete, geriet dieser in solchen Zorn, daß er sei-

sprechen gebunden zu sein meinte, beantwortete ihre Frage nicht, sie überreichte ihnen alle Schlüssel und sprach: „Es steht frei zu suchen, sehet selbst.“ Da sie nach vergeblichem Suchen wieder das Haus verließen, rief einer von ihnen: „Diese gute Dame scheint nicht zu wissen, daß es ihr eigener Sohn ist, welcher ermordet worden, sonst wäre sie die erste gewesen, die den Mörder ausgeliefert hätte, statt ihn zu verbergen!“ Die unglückliche Mutter hörte dies; die Leiche ihres Sohnes ward ihr endlich auch gezeigt, ihr Blut erstarrte, der Schauer des Entsetzens schüttelte ihre Glieder. Sie verschloß sich in ein einsames Zimmer; da warf sie sich auf die Knie und vergoß die bittersten Tränen; bald aber



Panorama von Messina mit der Küste Kalabriens vor dem Erdbeben.

Länge von 50 Kilometern, auf der Kalabriens ein solche von 45 Kilometern. Der Schaden, der durch das Erdbeben an öffentlichen und privaten Bauten, Kirchen und Kunstschätzen herbeigeführt wurde, erreicht die ungeheure Summe von 5000 Millionen Lire.

Bewundernswert ist die Hilfeleistung, die von wohlthätigen Menschen den armen Unglücklichen zu teil wurde. Bisher kamen dem Zentralhilfskomitee für die Opfer des Erdbebens 25.387.438 Lire zu, wovon bereits 25.326.941 Lire verausgabt wurden. Obgleich 25 Millionen Lire eine große Summe bedeuten, so ist sie doch im Vergleich mit der ungeheueren Schadenssum-

men Degen zog und dem Knaben den Todesstoß versetzte. Kaum war die unsinnige Tat geschehen, als der Mörder von Angst und Entsetzen überfallen ward; mit der Klinge in der Hand, die noch vom Blute rauchte, sprang er in das nächste Haus, dessen Pforte eben offen stand, fand die Frau des Hauses, warf sich ihr zu Füßen und beschwor sie um der Liebe Gottes willen, ihm einen Zufluchtsort zu gönnen, wo er sich verbergen könnte. Obwohl von Entsetzen durchschauert, gewährte sie seine Bitte; aber während sie einen solchen Ort ihm zeigte, waren auch die Gerichtsdienner, dem Täter nachspähend, ins Haus gekommen. Die Dame, da sie durch ihr Ver-

wieder durch die Gnade, die in reichem Maße ihr gegeben war, gestärkt, brachte sie die herbe Kränkung dem Herrn als ein Opfer dar und gelobte zur Ehre des göttlichen Gesetzes und des Evangeliums, nicht allein dem Mörder ihres Kindes gänzlich zu verzeihen, sondern auch zum Zeichen dieser herzlichen Vergebung ihn statt des Getöteten zum Sohne anzunehmen. Und sie verwendete für ihn so viele Bitten und brachte so namhafte Opfer für das allgemeine Beste, daß die Richter um ihretwillen dem Verbrecher die Freiheit schenkten, an welchem sie auch, was sie gelobt, in's Werk gesetzt hat.



### Gegen das Duell.

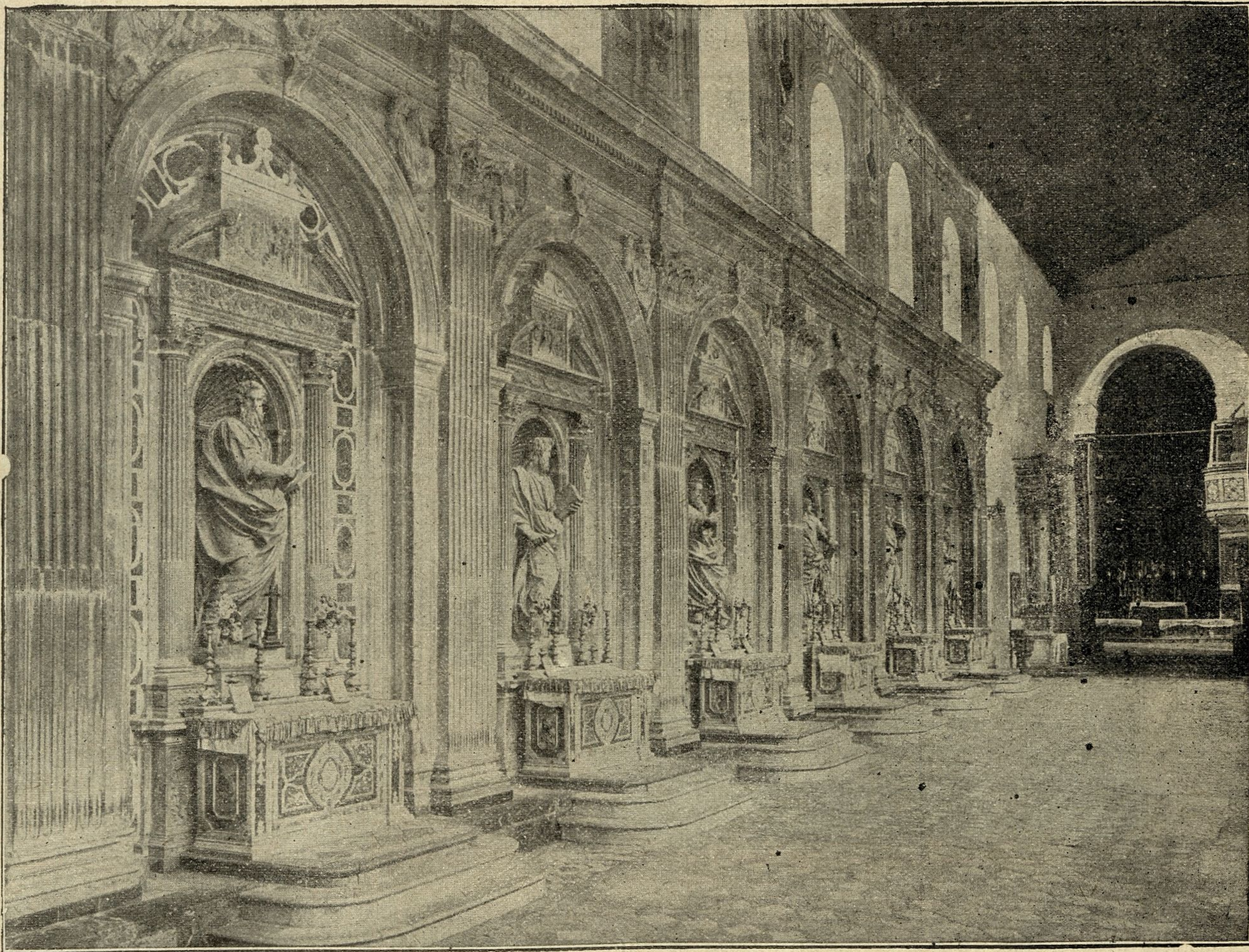
Der berühmte holländische Admiral Ruyter war der Sohn armer Eltern und trat seinerzeit als Bootsjunge in den Seedienst ein. Er stieg in der holländischen Marine von Stufe zu Stufe, bis er Admiral wurde. Ruyter war tiefreligiös, von persönlichem Mut und Charakterfestigkeit, welche Eigenschaften ihn zu einem echten Helden machten, aber ihm auch Neider und Feinde erweckten. Der Admiral war als gläubiger Katholik ein entschiedener Gegner des Duells. Ein Schiffskapi-

aus allen meinen Kräften. Komme ich dabei um, so falle ich in meinem Beruf und weiß, daß es wohl um meine Seele steht. Aber wie steht es um meine Seele, wenn ich bei Befriedigung meiner Rachsucht den Tod finde, da mir dieselbe bei Verlust meiner Seligkeit verboten ist? Von dieser Zeit an hatte Ruyter Ruhe vor jeder Herausforderung. Er starb als Held in einem Treffen bei Messina am 29. April 1676.

### Der falsche Schwur.

Der heilige Marzissus war Bischof von

wenn ich gelogen habe." Was diese gottlosen Leute in frechem Übermut gesprochen, ging bald in trauriger Weise in Erfüllung, der falsche Schwur wurde furchtbar gerächt. Eines Nachts brach im Hause des ersteren Feuer aus und darin verbrannte er mit seiner ganzen Familie. Den zweiten befiel eine Krankheit, wodurch sein ganzer Körper mit Geschwüren bedeckt wurde. Der dritte Mann ging in sich und beweinte sein Unrecht, und am Ende erblindete er.



Blick in die Kathedrale von Messina vor ihrer Zerstörung. Altäre des linken Seitenschiffes.

tän, der die Fechtkunst nur darum erlernt zu haben schien, um kunstgerecht morden zu können, forderte Ruyter im Jahre 1643 wegen einer Geringsfügigkeit, die der Kaufbold als Ehrenkränkung erklärte, zum Zweikampfe heraus. Ruyter wies diese Herausforderung kurz und bündig ab. Darüber hielten sich selbst seine Freunde auf und meinten, nur Mangel an persönlichem Mut könne ein Duell zurückweisen. Nun trat Ruyter im Kreis von Offizieren öffentlich auf und gab folgende freimütige Erklärung ab: „Ich bin gewohnt, auf Befehl meines Vaterlandes zu fechten und dann erfülle ich meine Pflicht

Jerusalem. Dieser wurde von drei Männern, die er wegen ihres gottlosen Lebenswandels öfters zurecht gewiesen hatte, aus Rache eines schändlichen Verbrechens angeklagt. Der Richter wollte ihnen nicht glauben; sie aber bekräftigten ihre Aussagen mit einem Eidschwur und schrecklichen Vermüschungen gegen sich selbst, wenn ihre Aussagen falsch sein sollten. Der eine sagte: „Das Feuer soll mich verzehren, wenn ich falsch schwöre.“ Der andere sagte: „Ich will am ganzen Leibe ausfällig werden, wenn meine Behauptung unwahr ist.“ Der dritte bekräftigte seinen Schwur mit dem Wunsche: „Ich will erblinden,

### Gedankenplitter.

Es ist kein Pfad der Welt so steil,  
Daß ihn nicht Blumen schmücken;  
Nur das bleibt unser eigenes Teil,  
Daß wir sie pflücken.

Selig sind, die unrecht leiden,  
Leiden um Gerechtigkeit;  
Von der Liebe Gottes scheiden  
Kann kein Leiden dieser Zeit.

Gottes Wille geschehe,  
Es tu uns wohl oder wehe.

## Aus verschiedenen Ländern.

### Kirchliches.

Der künftige Erzbischof von Wien soll der bisherige Triester Bischof Dr. Nagl werden, der dem nun im 90. Lebensjahr stehenden Kardinal Gruscha als Koadjutor beigegeben wird. Die völlige Übergang des bisherigen beliebten Wiener Weihbischofs Dr. Marschall bei dieser Angelegenheit hat viel Mißbilligung gefunden.

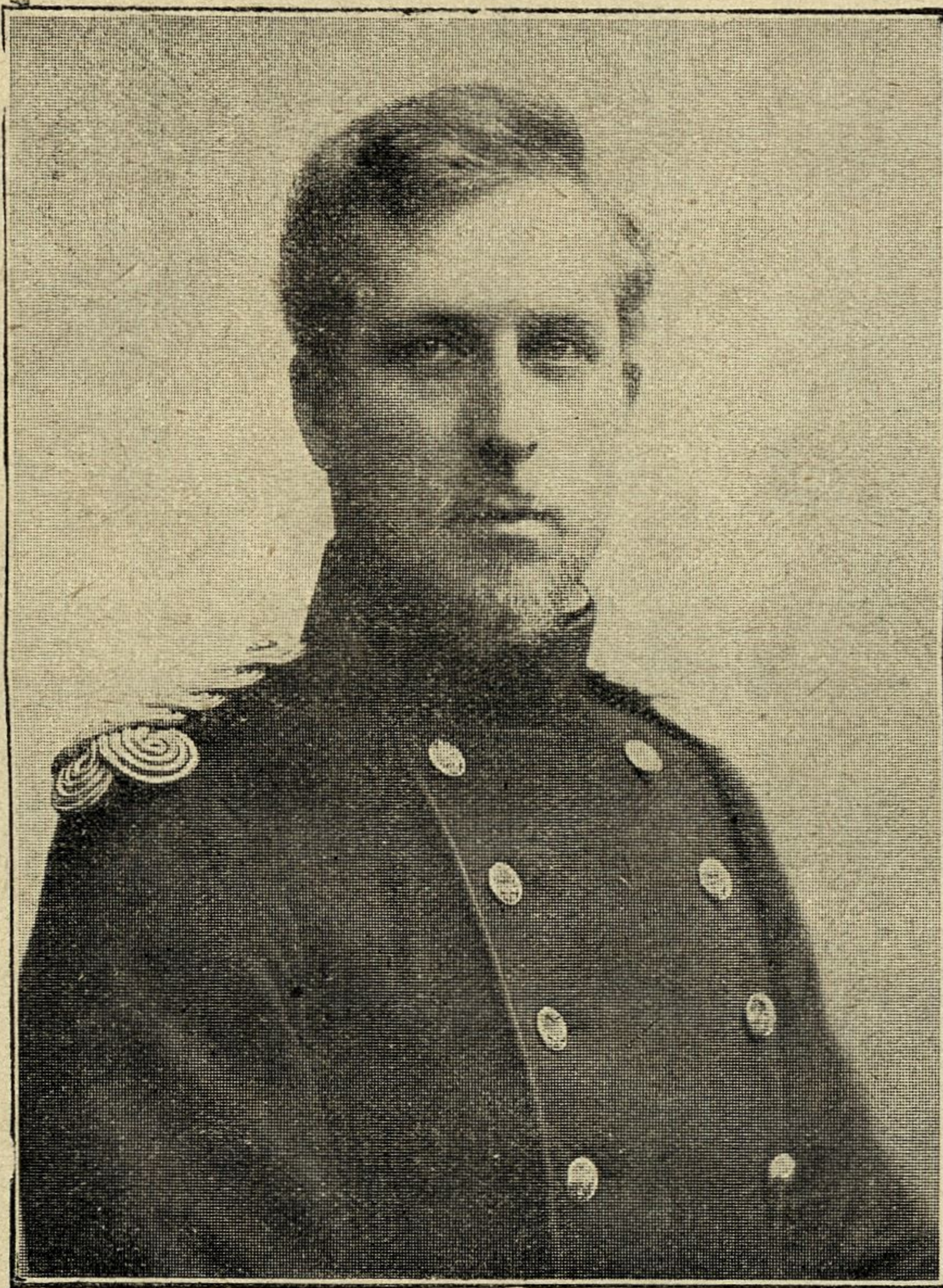
Der richtige Weg zum Herzen eines religiös gleichgiltigen Volkes ist die soziale Betätigung des Klerus. Der Erzbischof von Paris Mgr. Dmette geht hierbei dem französischen Klerus mit dem besten Bei-

nicht bloß in der Herstellung des inneren Friedens beim Menschen, sondern auch in der Förderung des äußeren Friedens unter den Völkern und Staaten. Dabei ist nicht bloß die Friedensliebe, sondern auch die Gerechtigkeit der Kirche bekannt und geschätzt. Deshalb wurde in der letzten Zeit wiederholt der Papst oder ein Stellvertreter als Schiedsrichter angerufen. So übernahm vor vier Jahren der päpstliche Nuntius in Rio de Janeiro auf Wunsch der brasilianischen Regierung und mit Zustimmung des Papstes den Vorsitz eines Schiedsgerichtes, welches Grenzstreitigkeiten zwischen Brasilien und Bolivien regeln sollte. Der Nuntius beteiligte sich eifrig an den Arbeiten, die nun abge-

Schluß der Sitzung zu verschieben, und Abgeordnete wegen ungebührlichen, störenden Benehmens auf höchstens 3 Sitzungen auszuschließen. Die Spitze dieser Bestimmungen richtet sich gegen die Obstruktion, die damit schwer getroffen wird. Die deutschfreisinnigen Abgeordneten, welche sich selbst mit Obstruktionsgedanken tragen, erblickten anfänglich in dieser neuen Geschäftsordnung eine schwere „Gefahr für das Deutschtum und sie warfen den Christlichsozialen Verrat am Deutschtum vor; freilich ganz mit Unrecht. Nun kommen die Deutschfreiheitlichen aber selber zur Einsicht, daß eine Gefahr für das Deutschtum wegen der neuen Geschäftsordnung nicht vorhanden ist und daß die Deutschen stark genug sind, um einen Mißbrauch der neuen Geschäftsordnung, die übrigens nur für ein Jahr gilt, hintanzuhalten. Mit Hilfe der neuen Geschäftsordnung, die sofort in Kraft trat, wurde denn auch sofort das Budgetprovisorium, der rumänische Handelsvertrag und das Ermächtigungsgesetz im Reichsrate noch vor Weihnachten erledigt. Im Februar dürfte der Reichsrat wieder lagen.

Eine 86stündige Parlamentsitzung wurde im österr. Abgeordnetenhaus vom 15. Dez. 11 Uhr vormittags bis 19. Dez. 1 Uhr früh abgehalten. Das stenographische Protokoll über diese längste Haus-sitzung umfaßt 132 Seiten im Druck. Die längste Rede hielt der tschechische Abg. Kotlar, der nahezu 13 Stunden redete; Abg. Lisy sprach über 8, 4 andere Abgeordnete über 6 Stunden. Von slavischer Seite wurden 37 Dringlichkeitsanträge eingebracht, darunter befand sich auch ein Antrag des slovenischen Abg. Dr. Kref auf Änderung der Geschäftsordnung im Wege eines Gesetzes. Der Antrag wurde von den Christlichsozialen unterstützt und fand auch bei den slavischen Parteien Zustimmung, so daß sich bei der Abstimmung für die Dringlichkeit der Geschäftsordnungsreform 315 gegen 91 Stimmen ergaben. Leider wurde der Zusatzantrag auf Einführung der deutschen Verhandlungssprache abgelehnt. Dafür stimmten die Christlichsozialen und die anderen deutschen Parteien, dagegen die Sozialdemokraten und nicht-deutschen Parteien. So endete die Dauer-sitzung mit einer Niederlage der Obstruktion, die schon lange genug die parlamentarische Tätigkeit und das wirtschaftliche Leben Österreichs lahmgelegt hatte.

Von den Landtagen. Mehrere Landtage halten nach Weihnachten eine kurze Session zur Erledigung wichtiger Steuervorlagen ab. Zum Landeshauptmann-Stellv. von Mähren wurde Dr. Gruban, Führer der tschechisch-katholischen Volkspartei ernannt. Zum Landeshauptmann von Österr.-Schlesien wurde Heinrich Graf Larisch-Wönnich, zu dessen Stellvertreter Kardinal Fürstbischof Dr. Kopp von Breslau ernannt. Der Landtag von Kärnten wurde nicht einberufen.



König Albert von Belgien.

spiele voran. Als am 21. Dez. in Paris eine große Versammlung der französischen christlichen Jugend für die Abschaffung der Nachtarbeit im Bäckergerwerbe abgehalten wurde, erschien auch der Erzbischof, führte sogar den Vorsitz und wies selbst auf die Notwendigkeit dieser Reform hin, die vom familiären, sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Gesichtspunkte aus angestrebt werden müsse. Die Ausführungen des Erzbischofs wurden von der Versammlung mit Beifall aufgenommen und eine in diesem Sinne gehaltene Entschließung angenommen. Der Erzbischof hat sich durch diese soziale Rede wohl mehr die Sympathien der Bevölkerung erworben als durch manche noch so schöne Predigt, der aber der Resonanzboden im Volke fehlte.

Das Friedenswerk der Kirche zeigt sich

schlossen sind. Nunmehr sind sämtliche Streitpunkte erledigt. In der letzten Sitzung des Gerichtes erschien der brasilianische Justizminister und dankte namens der Bundesregierung dem Nuntius für seine große Mühewaltung. Das brasilianische und das bolivianische Parlament werden noch im besonderen dem Papste und seinem Nuntius den Dank aussprechen, da beide Teile mit den getroffenen Entscheidungen sehr zufrieden sind.

### Oesterreich-Ungarn.

Die neue Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses räumt dem Präsidenten größere Machtvollkommenheiten ein. Dadurch wird es möglich, Dringlichkeitsanträge und Interpellationen, die nur den Zweck der Obstruktion haben, auf den

**30 neue Herrenhausmitglieder** wurden zu Weihnachten vom Kaiser ernannt, darunter Prinz Gottfried Hohenlohe in Rothenhaus, Graf Otokar Westphalen in Kulm, Graf Alphons Mensdorf-Bruilly, Abt Bruno Pammer in Hohenfurt, Theodor Freiherr v. Diebieg in Reichenberg u. Dr. Otto Willmann in Salzburg.

Die ungarische Krise hat nach 9 monatlicher Dauer einen vorläufigen Abschluß durch die Ernennung des Geheimrates Dr. von Lufacs zum Ministerpräsidenten gefunden. Dr. v. Lufacs pflog nun weitere Verhandlungen mit der Justhgruppe und will ein Kabinett, bestehend aus Mitgliedern der 67er Parteien und der Justhpartei, bilden. Lufacs wird Ministerpräsident und Finanzminister werden, Innenminister und Sonbedminister sollen Mitglieder der 67er Parteien erhalten; auch soll ein Eisenbahnministerium geschaffen werden. Falls Dr. v. Lufacs die Bildung eines neuen Ministeriums gelingt, will der Kaiser im Jänner 1910 nach Budapest kommen, wo verschiedene Hoffestlichkeiten stattfinden sollen.

Neue österr. Stempelwertzeichen werden vom 1. Jänner 1910 in Verschleiß gesetzt. Diese Stempelmarken gelangen in 27 Wertkategorien (16 der Sella- und 11 der Kronenkategorie) zur Ausgabe, u. zw. 1, 2, 4, 10, 14, 20, 24, 25, 26, 30, 38, 40, 50, 64, 72 und 88 Sella, ferner zu 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 20 und 50 Kronen. Die gegenwärtig im Verschleiß befindlichen Stempelmarken werden mit 31. März 1910 gänzlich außer Verkehr gesetzt. Die alten Stempelmarken werden vom 1. März bis einschließlich 31. Mai 1910 bei den Stempelverlags- und Verschleißämtern gegen neue Stempelmarken unentgeltlich ausgewechselt.

### Rußland.

Das Bombenwerfen scheint in Rußland noch immer im Schwunge zu sein. Am 22. Dez. nachts wurde Charkow, der Oberst der Kriminalpolizei in Petersburg, in seiner Wohnung das Opfer eines Bombenattentates. Charkow wurde als Leiche schrecklich verstümmelt aufgefunden. Ebenso sein Diener. Die Polizei glaubt einer großen Verschwörung auf die Spur gekommen zu sein.

### Serbien.

Der Großserben-Prozess, welcher von mehreren Mitgliedern der serbo-kroatischen Koalition gegen Dr. Friedjung und Dr. Funder in Wien angestrengt wurde, hat zwar viele Schliche der großserbischen Propaganda im Süden unserer Monarchie und speziell in Bosnien und Herzegowina aufgedeckt und manche politische Personen, die in diese serbische Heke gegen Österreich verwickelt waren, besonders den Abg. Supilo, bloßgestellt, aber die Echtheit der vorgelegten Protokollabschriften des Slowenski Jug konnte nicht erwiesen werden. Es kam jedoch vor dem Urteilsprache der Wiener Geschworenen zu einem Ausgleich, wonach beide Teile

ihre Advokaten und sonstige Kosten zu bezahlen haben. Man sagt, daß ein serbischer Redakteur gefälschte Schriftstücke dem österr.-ung. Behörden als echte ausgeliefert habe. Doch hat unser Außenministerium noch andere beweiskräftige Dokumente über die großserbische Heke in den Händen, die aber für diesen Prozeß nicht in Betracht kamen.

### Belgien.

König Leopold von Belgien ist am 17. Dez. früh nach 2 Uhr infolge eines Unterleibsleidens, das eine Operation nötig machte, verschieden. Sterbend unterschrieb er noch die vom Staate angenommene Heeresreform. So wenig erbaulich sein Leben gewesen war, so hatte er doch seine ärgerniserregende Ehe mit einer Bürgerlichen, der er den Titel einer Baronin Vaughan verlieh und die ihm noch zwei Söhne und eine Tochter geschenkt hatte, insgeheim auch kirchlich trauen und vor seinem Tode sich auch durch den Kardinal



König Leopold II. von Belgien †.

Mercier mit den hl. Sterbesakramenten versehen lassen. Seinen Kindern, mit denen er lange in Unfrieden lebte, hinterließ er in seinem Testamente 15 Mill. Franks. übrigens erlebte er an seinen Kindern auch nicht viel Freude. Auch mit seiner Gemahlin, die ihm vor einigen Jahren im Tode voranging, lebte er nicht glücklich, wohl mehr durch eigene Schuld. Sein Neffe Albert hat nun bereits den Eid auf die Verfassung vor dem versammelten Parlamente geleistet und ist damit König von Belgien geworden. Bei der Eidesleistung, die mit einer großangelegten Thronrede verbunden war, suchten die Sozialisten Zwischenrufe und Lärm zu machen, der aber durch den Beifall der Mehrheit übertönt wurde. Belgien besitzt bekanntlich eine katholische Kammermehrheit und Regierung, die seit mehr als 25 Jahren Staunenswertes auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete geleistet hat.

### Spanien.

**Hochwasser.** Infolge des vor und zu Weihnachten herrschenden Sturmes und Regens ist in Spanien und Portugal Hochwasser eingetreten und viel Schaden angerichtet worden. Viele Häuser sind eingestürzt und Vieh weggeschwemmt worden. Ein ganzer Eisenbahnzug ist einen 150 m hohen Abhang hinabgeschleudert worden, wobei 8 Personen schwer verletzt wurden. Das Meer hat viele Opfer gefordert. In Portugal sind mehrere Städte überschwemmt worden. In Ciudad sind 50 Gebäude eingestürzt. In Frankreich stieg die Temperatur auf 20 Grad über Null.

### Korea.

Ein Mordversuch gegen den Ministerpräsidenten Yi von Korea wurde von einem 20jährigen Koreaner unternommen und der Minister im Unterleib und in der Lunge tödlich durch Dolchstiche verletzt. Ein Wagenführer wurde ebenfalls verletzt und starb. Der Täter wurde verhaftet. Er gehört einer geheimen Gesellschaft an. Solche Vorkommnisse bieten Japan, das die Ordnung in Korea aufrecht zu erhalten hat, neue Handhaben, um Korea noch mehr in seine Gewalt zu bekommen.

### Eine „schläfrige“ Schule.

Eine Schule, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, einen „anmutigen Schlaf“ zu lehren, konnte natürlich nur in Amerika gegründet werden, wo alles seines Erfolges sicher ist, wenn es nur seltsam genug erscheint. Die Schule ist, wie eine englische Zeitschrift mitteilt, nur für Damen bestimmt, und sie bezweckt, ihnen ihre Schönheit durch vollkommene körperliche Ruhe zu bewahren. Viele Ärzte hegen die Ansicht, daß die Frauen ihr gutes Aussehen zunächst durch unrichtiges Schlafen verlieren. Wer z. B. im Schlaf in eine unbequeme Lage gerät, wird gewöhnlich schlecht gelaunt erwachen, während eine bequeme Lage gute Laune, Tatkraft und Heiterkeit beim Erwachen zur Folge hat. Die Begründer der neuen Schule behaupten nun, daß ein Kursus von zwölf Stunden in der Regel genüge, die Leute so schlafen zu lehren, wie die Natur es beabsichtigt. Im allgemeinen schnarchen nach Ansicht der Ärzte die Frauen mehr als die Männer, und die allgemeine Ursache dafür ist ein Nasenkatarrh. Das Schnarchen will nun die Schule des Schlafes in erster Linie heilen und gleichzeitig lehren, wie man mit geschlossenem Munde schläft. Dann sollen die Damen unterrichtet werden, wie sie am besten ihr Haar zur Nacht ordnen, damit sie gut schlafen und beim Erwachen ebenso gut aussehen wie beim Schlafengehen. Keine Frau sollte abends ihr Haar zusammenbinden; der Kopf muß frei sein, die Haarnadeln sollen herausgezogen werden und das Haar soll lose herabhängen, sonst wird der Schlaf gestört, und die Schläferin erwacht nicht frisch, sondern wahrscheinlich mit Kopfschmerzen.

## Missionswesen.

### Aus dem indischen Missionsleben.

Ein anschauliches Bild aus dem täglichen Leben eines Missionärs im heißen Indien geben die folgenden Zeilen des P. Martin S. J. (13. August 1909) aus der Guzerat-Mission (Erzdiözese Bombay) an die kath. Missionen.

„Wir stehen in der Regenzeit, und vorläufig macht sie ihrem Namen alle Ehre. Der Missionär erlaubt sich während dieser Zeit einen Monat „Ferien“; er hat sie auch redlich verdient. Während der Hundstage, wo alles Europäische sich auf Hügel und Berge flüchtet, heißt es für ihn: „Von der Stirne heiß, rinnen muß der Schweiß.“

„Gleich nach dem Frühstück geht's auf's Pferd. Das Thermometer steht bereits über 90° F (32,2° C) und schon grüßt die Sonne wonniglich warm. Kein Wölklein am Himmel. Aber es muß sein. Also frisch in den Sattel. Wir beten ja täglich: „Feuer und Hitze, lobet den Herrn“.

„Um 11 oder 12 Uhr ist der erste Rundritt vollendet; man steigt wieder vom dampfenden Köpfelein und sucht Schutz im Hause. Wie ist es so kühl und erfrischend im trauten Heim, da steigt ja das Thermometer im kühlsten Winkel nicht über 107° F (41,6° C) hinauf!

Während der Regenzeit ist's gemüthlicher, 80—85° F im Durchschnitt.

„Leider herrschen draußen in der Gemeinde Fieber, Husten und Dysenterie. Die Leute leben jetzt den ganzen Tag auf dem Felde; das Mittagessen wird ihnen dort vom Eigentümer des Feldes verabreicht. Trotz der Dysenterie schleppen sie sich hinaus und jäten den ganzen Tag, um des täglichen Tagelohns nicht verlustig zu gehen.

„Der eine hat nämlich noch Schulden ab-zuzahlen für das Weib, das er seinem Sohne gekauft hat; der andere will Geld beilegen, um eines kaufen zu können. Mit dem allgemeinen Steigen der Preise hat nämlich auch diese erwachsene Ware in letzter Zeit gewaltig aufgeschlagen. Ein erwachsenes Mädchen kommt auf 300 bis 400 Rupien (1 Rupie = 1.36 Mark), früher konnte man eines für 100 Rupien haben. Ein Mann war nach dem Tode seiner ersten Frau auf die Suche nach einer neuen Lebensgefährtin in ein anderes Dorf gegangen; aber die Preise waren für ihn unerschwinglich. Als er wieder heimkam, fragten ihn die Nachbarn: „Nun, wie hat's gegangen?“ — „Ach was“, so machte er seinem Ärger Luft, „die wollten 2½ Rupien fürs Pfund haben; da bin ich wieder gegangen.“

„Der Gedanke, sich eine Rachel zu verschaffen, zieht sich wie ein roter Faden durch das Leben dieser Leute und spornt ihren Fleiß. Da aber während der Regenzeit das Weben nicht gut geht, sucht man als Tagelöhner durch Feldarbeit die nötige Kaufsumme allmählich zusammenzubringen. Fieber u. andere Krankheiten nimmt man eben mit in den Kauf, und so trägt

mancher mit den paar Pfennigen auch den Todeskeim mit nach Hause.

„Augenblicklich treibt die Cholera in verschiedenen Dörfern ihr Unwesen. Sie fand ihren Weg auch in unser Mädchenpensionat in Anand. Es starben zwar wenige, und die Schwester Oberin hatte schon nach Bombay geschrieben, daß die Krankheit am Abnehmen sei, da wurde sie selbst erfaßt. Sie war am Sonntag mit den Kindern in die heilige Messe gegangen, mußte sich aber nach dem Evangelium entfernen. Um 11 Uhr empfing sie die Sterbesakramente; abends 8 Uhr war sie eine Leiche, am Morgen darauf wurde sie ohne Sarg begraben. Die Cholera macht schrecklich rasche Arbeit.

„Die Regenzeit ist auch die Hochsaison für Schlangen und Skorpione, obgleich diese sonst auch nicht ganz untätig sind. Das erfuhr ich am Karfreitag. Ich hatte mich gerade am Altare mit dem Allerheiligsten umgewandt, und wollte das Bange lingua anstimmen; da stürzt mein Großministrant herauf und schlägt mir hastig im Bart herum. Glücklicherweise dauerte diese wenig liturgische Zeremonie nicht lange. Es war ein junger Skorpion gewesen, der sich offenbar im Belum versteckt gehalten hatte. Wir fanden ihn nachher unter dem Altarteppich; das war auch der beste Platz für ihn, denn unsere Ministranten tragen hier weder Schuh noch Strümpfe.“

Weiterhin erzählt P. Martin in launiger Weise seine Kämpfe und Scharmügel mit den Truppen der Heilsarmee und den Methodisten, die hier die Gegend unsicher machen und sich in den Dörfern einzunisten suchen. Der Hauptkampfplatz ist die Schule. Jede Partei sucht der anderen zuvorzukommen und die Kinder an sich zu ziehen. Dieser Wettstreit führt vielfach zu recht unerquicklichen Auftritten.

„Wer in einem Dorfe eine Schule errichtet, in welchem zuvor die Heilsarmee oder die Methodisten ihr Wesen getrieben haben, der muß lange Zeit geduldig aßkern, bis etwas Erkleckliches herauskommt; denn diese Herren haben meistens 2/3 Jahre Ferien und 1/4 Jahr Vakanz. Die Kinder sind auch nicht an den leisesten Schulzwang gewöhnt, und auch die Eltern wollen es gar nicht verstehen, daß ihre Kinder die einmal errichtete Schule regelmäßig besuchen, noch weniger, daß sie am Sonntag eine Stunde weit in die Kirche gehen sollen.“

„Eben wollte ich diesen Brief schließen, da steckt zwei Schritte von mir eine Schlange den Kopf zur Tür herein; ich springe auf, aber fort war sie, auf Nimmerwiedersehen.“

## Erziehungswesen.

### Lob und Tadel als Erziehungsmittel.

Von H. Schöeps.

Nachdruck verboten.

Unter den vielen Erziehungsmitteln als da sind: Warnung und Mahnung, Zucht

und Gewöhnung, Strafe und Belobung, Vorbild und Belehrung usw., sind Lob und Tadel zwei der wichtigsten. Mit dem Lob pflegen die meisten Erzieher außerordentlich sparsam umzugehen; der Tadel aber ist Alltagsware. „Übermäßiges Lob ist Honig voller Gift“, pflegten solche Erzieher zu sagen „ein Unfertiger bedarf des Tadels, wie das Roß des Sporns.“

Aber solche Anschauung zeugt von geringer Kenntnis der Menschenseele. Lob und Anerkennung beleben das kindliche Gemüt, kaltherziger Tadel erkältet es. Da hat sich das Töchterlein bemüht, seine Häkel- oder Strickarbeit recht sorgsam zu machen, damit sich Mutter darüber freuen muß — wie kann sie da mit der kalten Bemerkung kommen: „Es ist ja schon leidlich, gut freilich noch lange nicht!“ Oder ein Junge hat seine ganze Kraft und Liebe auf seinen Schüleraufsatz verwendet — was hilft's, der übergestrenge Herr Lehrer ist der Ansicht: „Unter einen Schüleraufsatz gehört ein „sehr gut“; und zu einer sehr guten Leistung ist noch kein Kind imstande.“ Ganz gewiß kann ein Kind, selbst ein vier- oder sechsjähriges schon, in seiner Art eine tadellose Leistung zustande bringen, hier wie überall kommt es nicht auf den absoluten, sondern auf den relativen Maßstab an.

Ein Erwachsener wird unter Umständen in seiner Selbsteinschätzung ein Gegengewicht gegen den Tadel seiner Vorgesetzten oder seiner Umgebung finden, das unfertige Kind aber, betrachtet sich in der Regel durch die Brille seines Erziehers und nimmt Ausstellungen für den ersten Augenblick noch schwerer auf, als sie vielleicht gemeint waren. „Es trägt so mancher Alte, dess' Herz längst nicht mehr flammt, im Antlitz eine Falte, die aus der Kindheit stammt.“

Überhaupt liegt das Geheimnis der Erziehungserfolge nicht darin, daß man bei jeder Gelegenheit den Kindern vorhält: Ihr müßt uns Freude machen; es ist viel richtiger, das Verhältnis umzukehren, und sich leise und eindringlich vorzunehmen. Wir Erzieher wollen euch Freude machen oder wenigstens euch wenig Freude verderben! Wir werden staunen, um wieviel besser wir dabei fahren werden.

## Gesundheitspflege.

### Darmschwäche.

Von Fr. L.

(Nachdruck verboten.)

Freund J. litt an einer chronischen Darmschwäche, welche sich in steter Stuhlverstopfung äußerte. Das fortwährende Teetrinken und Billennehmen verschlimmerte das Übel nur, auch das ständige Klüstier konnte nur die Wirkung, nicht aber die Ursache beseitigen. Und doch hat sich die Darmträgheit verloren. Durch welche Maßnahmen? man höre:

1. Freund J. mußte streng Diät halten,

## Für Haus und Küche.

d. h. er durfte nur leicht verdauliche und doch nahrhafte Speisen, wie Milchspeisen, leichte Gemüse und Salate, viel Obst, grobes Brot, alle gut gekaut, genießen und mußte tagsüber öfters einen Schluck Wasser nehmen.

2. Er mußte weiterhin eine längere Zeit hindurch, des Morgens aus dem warmen Bett in ein kühles „18—20° R“ Tauch-Sitzbad für nur eine Sekunde Dauer nehmen und sich darnach nach schnellem Abtrocknen des Unterleibes, wieder ins warme Bett begeben, bis eine volle Wiedererwärmung eingetreten war. Durch dieses Tauch-Sitzbad wurden die Nerven des Unterleibes geweckt und zu erhöhter Tätigkeit veranlaßt, und zugleich gekräftigt.

3. Als der Sommer herannahte, gewöhnte Freund J. sich daran, mehrmals in der Woche eine kühle Abwaschung des Körpers Morgens nach dem Erwachen vorzunehmen. Weiterhin zog er Sonntags mit Weib und Kind hinaus ins herrliche Lichtluftbad vor der Stadt, um Leib und Geist zu beleben und zu kräftigen.

Die Darmträgheit schwand allmählich mit der hygienischen Trägheit seines ganzen „Schs.“

### Das Zahnen der Säuglinge.

Von Leo Freimut.

(Nachdruck verboten.)

Bei vielen Säuglingen steigt das Blut beim Zahnen übermäßig zum Köpfchen. Dadurch werden die Zahnkieser schmerzhaft mit Blut überladen und das zarte Gehirn bedroht. Sobald man dies merkt, sollte man den Säugling nur ja täglich in 26° R. Wasser 5 Minuten lang baden und dann mit 20—22° R. Wasser abwaschen, oder noch besser, übergießen, schnell in eine trockene Wolldecke einhüllen, und trocken tupfen. Dies macht man am besten Morgens, eventuell auch abends vor der Abendmahlzeit. Für die Nacht oder Mittags nach Tisch, wenn man das Kind zur Ruhe legt, lege man eine 22° R. Packung um den Leib des Kindes und lasse diese Packung liegen, solange das Kind in derselben ruhig schläft. Die feuchte Packung zieht das Blut vom Köpfchen zum Leibchen; dadurch kommt das Kind leichter zum Schlafen und die Verdauung wird befördert. Die Packung macht man aus dünnem Leinen, welches doppelt gelegt, dann in 22° R. Wasser angefeuchtet, kräftig ausgedrückt wird. Hat man das feuchte Leinen glatt rund um das Unterleibchen des Kindes gelegt, so umhülle man es mit einem trockenen, nicht zu dicken Wolltuche, und umbinde beides mit einem Nabelbändchen. Auch bei Leibwehe, Verstopfung und Durchfall sollte man nicht versäumen, dem Säugling Leibpackungen zu machen. Dabei kann man besonders bei kalten Füßen, noch einen warmen Krug, welcher mit einem heißfeuchten Leinentuche umwickelt wurde, an die Füßchen legen, doch so, daß das Kind den Krug nicht mit den Füßchen berühren kann.

**Bauernknödel.** 5 Semmeln werden würfelig geschnitten, in zehn Defa Schweine-schmalz mit etwas grüner, fein geschnittener Petersilie geröstet, bis die Semmelwürfel sich resch anfühlen. Indessen strudelt man  $\frac{1}{2}$  Liter Mehl mit  $\frac{1}{4}$  Liter Milch oder Wasser und etwas Salz zu einem dünnen Teig, schlägt ihn gut ab und schüttet ihn über die gerösteten Semmelwürfel, rührt alles gut durcheinander und läßt den Teig 1 Stunde stehen. Hierauf formt man Knödel daraus und kocht sie in Salzwasser ein.

**Hühner mit Paradiesäpfel.** Ein paar junge, fleischige Hühner spickt man reichlich und dünstet sie mit Butter, in welcher man eine Zwiebel und etwas Sellerie lichtgelb anlaufen ließ. Indessen dünstet man einige schöne Paradiesäpfel, passiert sie und gibt den Saft über die Hühner. Wenn diese weich sind, nimmt man sie heraus, passiert die Sauce und stäubt etwas Mehl daran, läßt alles gut verkochen und richtet die Sauce über die tranchierten Hühner an. Man gibt gedünsteten Reis dazu.

**Kalbsnierenbraten mit Paprika.** Einen schönen Nierenbraten klopft man gut und reibt die Niere sehr stark mit Paprika ein, salzt etwas, legt den Braten in eine Pfanne und brät ihn unter reichlichem Begießen mit guter Butter. Der Saft wird rötlich und die Niere verliert ihren eigentümlichen, unangenehmen Geschmack.

## Für den Landwirt.

### Thomasphosphatmehl.

Unter den Kunstdüngermitteln nimmt das Phosphatmehl einen bevorzugten Platz ein. Die Frage: Worauf beruht die Wirksamkeit des Thomasphosphatmehles? kann folgenderweise beantwortet werden: Das Thomasphosphatmehl ist ein phosphorsäurehaltiges Düngemittel, enthält daneben aber auch noch fast 50 Prozent Kalk, dessen Wirksamkeit auch mit in Betracht kommt, aber seine hauptsächlichste Wirksamkeit beruht auf der Phosphorsäure. Diese ist nun nicht in Wasser löslich, wie die Phosphorsäure der Superphosphate, so daß man zunächst kaum an ihre Wirksamkeit glaubte und erst durch die Versuche von Wagner ist man zu der Überzeugung gekommen, daß man in der feingemahlten Thomaschlacke ein ausgezeichnetes phosphorsäurehaltiges Düngemittel besitzt.

### Zur Jungvieh-Aufzucht.

Man hat besonders nach trockenen Jahren beobachtet, daß die geernteten Futterpflanzen arm an Nährstoffen sind. Infolgedessen erhält dann auch der Knochenaufbau der Tiere keine genügende Zufuhr an phosphorsaurem Kalk und Mineralsubstanzen. Die Tiere zeigen, wenn es ihnen an Kalk fehlt, Abmagerung, Lecksucht, werden steif und stehen schwer auf. Da nämlich die Knochen der Tiere größ-

tenteils aus phosphorsaurem Kalk bestehen, so ist es notwendig, daß besonders das Jungvieh genügende Mengen von Phosphorsäure und Kalk im Futter aufnimmt. Bei normaler Fütterung mit gutem Heu und Kraftfuttermitteln ist dies der Fall. Stammt aber das Heu von Wiesenböden, die arm an diesen beiden Stoffen sind, so ist auch das von diesen Wiesen stammende Heu arm an ihnen. Die Folge davon ist eine ungenügende Knochenentwicklung, ja selbst Knochenweiche. Diesem Übelstande kann durch die Beifütterung von Futterkalk abgeholfen werden. Noch besser ist es, den phosphorsauren Kalk nicht direkt den Tieren, sondern durch Düngung mit Thomasmehl dem Boden zuzuführen, wobei ein richtiges, nahrhaftes Futter gewonnen werden kann. Den Futterkalk erhält man in jedem größeren Kaufmannsgeschäfte und kommt derselbe sehr billig im Preise zu stehen. Darum gibt man dem Jungvieh Futterkalk, damit es ein gutes Knochengeriüst bekommt!

## Gemeinnütziges.

**Zugefrorene Pumpen** taut man am besten auf, wenn man in einem Gefäß mit heißem Wasser (etwa einen halben Eimer voll) zwei Hände voll Viehsalz löst und von diesem Wasser in die Pumpe gießt, während eine zweite Person den Pumpenhebel zu bewegen sucht. Es mag nebenbei bemerkt sein, daß man Pumpen nie an der Nordseite, stets nur an der Südseite anlegen soll. In ersterem Falle frieren die Pumpen bei leichtem Frost schon zu, während auf der Südseite dies weniger der Fall ist, sie auch von der dort den ganzen Tag wirkenden Sonnenwärme von selbst wieder aufstauen. Hölzerne Pumpen sind in dieser Hinsicht viel geeigneter als eiserne, weil sie nur selten zugefrieren.

**Wohlfeiler Wetteranzeiger.** Man setzt in einen Blumentopf den sogenannten Hühnerdarm, eine überall wild wachsende Pflanze. Die kleinen Blüten zeigen die Witterung an. Sind sie halbgeschlossen, so regnet es sehr bald; während der Dauer des Regens sind sie ganz geschlossen; sind sie aber ganz offen, so kann man darauf rechnen, daß binnen 4—5 Stunden kein Regen fällt.

**Beim Einkauf der Seefische** ist es die erste Notwendigkeit, sich von der Frische der Ware zu überzeugen. Die Augen der Tiere müssen klar, nicht bleiern aussehen, die Kiemen müssen rot, nicht rosa oder gar grau aussehen und das Fleisch muß sich fest, nicht lose und überweich anfühlen.

## Büchertisch.

Eine reizende Beschäftigung für Knaben bietet das 4. Heft der Sammlung „Spiel und Arbeit“ von Otto Robert, nämlich die Erbauung einer großen Burg zum Spielen mit Bleisoldaten. Jeder Knabe von 9 Jahren an kann darnach eine prächtige Burg mit Aufzügen, Zugbrücken, Wacht-

türmen, Bastionen, Kasernen, Tore, wie sie unsere Knaben zu ihrem Spiel mit Bleisoldaten am liebsten benützen, erbauen. Vorkenntnisse sind nicht nötig. Eine treffliche Anleitung und praktische Einrichtungen machen die Beschäftigung zu einer fast mühelosen, jedenfalls sehr anziehenden und anregenden.

Wie alle Jahre hat auch heuer wieder Frommes Kalender-Verlag, Wien, eine große Reihe der verschiedenartigsten Kalender herausgegeben. Nur einige wenige seien aus der großen Masse herausgegriffen. Sehr beliebt ist der **Einschreib-Kalender**, der durch seine Einrichtung ein Haushaltsbuch vollständig ersetzt. Viel Freude macht Frommes „**Elegante Welt**“, die recht geschmackvoll ausgestattet ist. Reiche Auswahl bietet der Verlag an **Abreiß-, Taschen- und Wandkalendern**.

Ein sehr schönes Geschenk bietet der Kunstverlag R. Lechner-Wien mit seinem **photographischen Abreißkalender**. Der Kalender mit seinen 120 trefflich ausgeführten Reproduktionen ist ein Kunstwerk und als solches eine Zierde für das Zimmer jedes Kunstliebhabers. Der Kalender kostet samt Zusendung 3 K 30 h.

**Illustrierte Weltgeschichte**. Verlag Leo-Gesellschaft-Wien. Unter Mitwirkung erster Größen auf dem Gebiete der Geschichtsforschung gibt die Leo-Gesellschaft in 40 Lieferungen à 48 Seiten zum Einzelpreise von 1 K 20h ein prachtvolles illustriertes Geschichtswerk heraus.

NB. Alle hier erwähnten Bücher, wie auch sonstige gute Bücher jeder Art, ferner Schulbücher, Atlanten, Zeitschriften usw. können jederzeit durch die Buchhandlung **Ambr. Opitz** in Wernsdorf bezogen werden.

## Buntes Allerlei.

### Landstreicherhumor.

Ein junger Landstreicher aus Berlin, der sich auf der „Durchreise“ durch Bozen nach Italien befand, wurde von einem Bozener Schutzmann beim „Fechten“ ertappt und zur Wache geführt. Dabei apostrophierte er den Schutzmann zur Belustigung der Anwesenden mit folgenden Worten: „Herr Wachtmeister, det Se mir ni insperren wollen, det is mir ejentlich Wurscht und ejal — — aber bedauern muß ich, det Se mich nicht jestatten wollen, vorher noch uff die rechte Seite abzusammeln; uff de linke bin ich irade fertich, und da hat sichs jeloht!“

### Aufmunterung.

Bei einem Festmahl, welches das Offizierskorps einer kleinen Garnisonsstadt dem inspizierenden General gibt, servierte der Offiziersbursche Knödelmeyer. Unter anderem werden auch Faschingskrapsen aufgetragen, wovon der General zwei herausnimmt. Knödelmeyer aber hält die Platte noch immer hin. Auf den fragenden Blick des Generals lispelt er diesem zu: „3 Stück treffen auf'n Mann, Erzellenz.“

### Er wird Recht haben.

Professor: Nun, junger Mann, wenn Ihr Bruder sich tausend Kronen leiht mit dem Versprechen, sie in jährlichen Raten von 250 Kronen zurückzuzahlen, wie viel ist er nach drei Jahren noch schuldig?“ — „Tausend Kronen!“ sagte der Gefragte. — „Aber, mein Lieber, Sie kennen ja nicht einmal die Anfangsgründe der Arithmetik.“ — „Möglich,“ erwiderte der junge Mann, „aber ich kenne meinen Bruder.“

### Schwerste Prüfung.

„Sie haben sich in der Zeitung als „geprüfte“ Lehrerin empfohlen,“ sagte der Schulrat W., „darf ich um Ihre Zeugnisse bitten?“ — Fräulein A.: „Zeugnisse? Hab' ich keine.“ — „Das sollten Sie doch,“ entgegnete der Herr Rat. „Bei was für einer Behörde haben Sie denn Ihre Prüfung abgelegt?“ — „Verzeihen Sie! Bei keiner Behörde; ich bin eine vom Schickal geprüfte Lehrerin.“

### Schlecht aufgemerkt.

Pfarrer in der Schule: Seht Kinder, der Herr Bürgermeister war ein gar wohlthätiger Herr, er hat für die ganze Gemeinde gesorgt, mehr als seine Pflicht war, — jetzt ist er gestorben. Ich werde nächsten Sonntag, bevor ich auf der Kanzel die Predigt beginne, d'rum bet'n lassen — Franz, Du scheinst wieder nicht aufzupassen, was hab ich jetzt g'sagt!? — Franz: Daß der Herr Bürgermeister sehr wohlthätig war, weil er für die ganze Gemeinde gesorgt hat, daß er gestorben ist, und daß das mehr als seine Pflicht war und daß Sie, Herr Pfarrer, am nächsten Sonntag vor der Predigt auf der Kanzel deswegen Trumpet'n blas'n!

### Das Universalmittel.

„Herr Doktor, ich komme, um Ihnen für Ihr Universalmittel zu danken.“ — „Es hat mir ganz außerordentlich geholfen.“ — „Wie viele Flaschen haben Sie gebraucht.“ — „Ich? Gar keine. Mein Oheim nahm eine und ich bin sein Universalerbe.“

### Sein Ideal.

In einem Blatte wurde jüngst unter der Überschrift: „Wenn ich ein Mädchen wär!“ folgendes Gedichtchen veröffentlicht, das unzweifelhaft von einem Vertreter des männlichen Geschlechts herrührt, der mit jungen Damen üble Erfahrungen gemacht hat:

Wenn ich ein junges Mädchen wär,  
Mein erstes wäre das:

Ich nähme Strickbaumwolle her  
Und strickt ohn' Unterlaß.

Ich ließe das Pianospiele,  
Das ist nur Ohrentrug;  
Geklimpert wird ja viel zu viel,  
Gestrickt doch nie genug.

Wenn ich ein junges Mädchen wär,  
Mein zweites wäre das:

Ich kontrollierte etwas mehr  
Die Wäscherin am Faß.  
Ich stellte, wenn die Waschzeit ist,  
Romanlektüre ein;

Mit spannenden Romanen liest  
Man nicht die Wäsche rein.“

Wenn ich einmal ein Mädchen wär,  
Mein drittes wäre das:  
Ich ging zur Köchin in die Lehr'  
Und kochte selber was.  
Der Hausfrau ziemt es sicherlich,  
Wenn sie gut kochen kann;  
Und kann ich dies, bekäme ich  
Auch sicher einen Mann.

### Englischer Humor.

Ein englischer Reisender kam in einen Londoner Laden und sprach:

„Ich habe eine ausgezeichnete Gelegenheit in Stoff. Garantiert reiner irischer Faden.“

„Danke, ich benötige nichts,“ war die Antwort des Geschäftsinhabers.

„Dann darf ich Ihnen wohl den schmackhaften Kaffee der Firma K. empfehlen. Ausgezeichnete Mischung!“

„Ich habe meinen Kaffeelieferanten.“

„Ich führe auch Bürsten, Papier, Knöpfe . . .“

„Ich brauche absolut nichts.“

„Vielleicht Zahnpulver oder Kämmen gefällig?“

„Sie langweilen mich.“

„Ich gestatte mir, zu bemerken, daß ich auch Metallputzpulver führe, ferner Spitzen, Leinwand.“

„Ihre Aufdringlichkeit fällt mir nachgerade auf die Nerven. Sie können einen Menschen zur Verzweiflung bringen. Es ist reinweg zum Halsabschneiden.“

„Ausgezeichnet,“ warf der Reisende ein. „Darf ich dann vielleicht mit Rasiermessern dienen?“

Eine Minute später lag der zudringliche Reisende vor der Türe.

### Begreiflicher Wunsch.

Beamter: „Die Gefangenen sollen wenn möglich, dieselbe Beschäftigung erhalten, welche sie zur Zeit ihrer Freiheit betrieben; hätten Sie in dieser Beziehung Wünsche?“ so sprach der Mann einen vor ihm stehenden Sträfling an. Dieser antwortete prompt: „O ja; ich würde auch sonst leicht außer Übung kommen.“

Beamter: „Und was haben Sie für ein Geschäft?“ — Sträfling: „Ich bin Stadtreisender!“

### Zerstreutheit.

Von Th. Mommsens Zerstreutheit wird folgendes Erlebnis erzählt: Eines Tages bringt der Diener in das Arbeitszimmer des Herrn Professors das Mittagessen und bittet seinen Herrn zu Tische. Dieser aber, in seiner Arbeit vertieft, nimmt davon keine Notiz. Es wird bereits der zweite Gang aufgetragen und noch steht der erste unberührt. Beim Anblick der köstlichen Speise kommt dem Diener ein „philosophischer“ Gedanke, der aber nirgends aufgezeichnet steht, in den Sinn. Schnell stellt er den zweiten Gang hin, nimmt den ersten Teller weg und verspeist seinen Inhalt. So erging es auch dem zweiten, dritten. Nach einigen Stunden verspürt der Gelehrte eine gewisse Leere im Ma-

gibt, er begibt sich selbst in die Küche und fragt ärgerlich: „Bekomme ich denn heute kein Mittagbrot?“ Worauf der Diener erwiderte: „Der Herr Professor haben ja schon gegessen.“ Und Rommsen setzte sich wieder an seinen Arbeitstisch und murmelt: „Wie konnte ich nur so vergeblich sein?“

**Er wollte nicht hören.**

Ein Schauspieler wollte heiraten und seine sämtlichen Kollegen rieten ihm ab, dies zu tun; sie meinten, er sollte seine Freiheit nicht so leichtsinnig aufs Spiel setzen. Auch der alte Souffleur sucht ihn hievon abwendig zu machen und begründete seine Bitte mit folgenden Worten: „Lieber Herr! Sie haben ja immer auf mich gehört, tun Sie es doch auch diesmal.“ Es soll aber nichts genützt haben.

**Noch nicht gefaulenzt.**

Infolge seiner überhand nehmenden Korpulenz war im Jahre 1759 der Stettiner Kanzleirat Heinzenberg amtsmüde geworden, sodaß er an Friedrich II. ein Gesuch um Pensionierung richtete mit der Motivierung, seine Leibesfülle lasse ein Weiterdienen nicht länger zu. Da kam er Friedrich II., der nicht gern geneigt war, Beamte vor der Zeit zu pensionieren, gerade recht. Er erwiderte dem Kanzleirat: „Mache Er keine Flaufen. Ein Kollege von Ihm in der Kanzlei zu Magdeburg will nichts mehr tun, weil er jeden Tag magerer wird, und Er will sich auf die Bärenhaut legen, weil Er zu dick wird. Dem Magdeburger habe ich geraten, ordentlich Mehlsuppe zu essen und Er mag sich meinethalben täglich sein Brennholz selber spalten oder er mag es auch mit Seiltanzen versuchen. Gefaulenzt wird noch nicht!“

**Das gute Beispiel.**

Vater Kolhac war einst Rektor des Jesuitenordens in Toulouse und dann dreißig Jahre lang Pfarrer in St. Severin in Avignon. Zur selben Zeit brach die französische Revolution aus und in Avignon wütete der Revolutionsheld Sourdan, der eines Tages 600 Personen einkerkeren ließ. Auch Pfarrer Kolhac wurde verhaftet und ins Schloß zu den übrigen Gefangenen gebracht. Sämtliche Gefangene, die den Pfarrer wie einen Vater liebten, begrüßten in ihm einen tröstenden Engel des Himmels. Sie fielen ihm um den Hals, küßten seine Hände und seine Kleider, vergossen Tränen der Rührung und des Dankes gegen Gott. Tiefgriffen sprach der Diener Gottes: „Ich komme, meine Kinder, um mit euch zu sterben. Wir alle, die wir hier beisammen sind, werden bald vor den Thron des Allmächtigen erscheinen. Wie sehr danke ich ihm, daß er mich hiehergesandt, euere Seelen zum Erscheinen vor seinem Richterstuhle vorzubereiten. Kommt, meine Kinder, denn die Augenblicke sind kostbar. Vielleicht heute noch, längstens aber morgen, gehören wir dieser Welt nicht mehr an.

Wenden wir also diese kurze Zeit noch an, um uns durch eine aufrichtige Buße der Seligkeit in einer anderen Welt teilhaftig zu machen.“ Der Pfarrer hörte sie Beicht, erteilte ihnen die Generalabsolution, umarmte ein jedes und sprach ihnen Mut und Ergebung in den Willen Gottes zu. Am anderen Tage wurde alle, je 2 und 2, vor dem Tore des Schlosses zusammengehauen und ihre Leiber in einen tiefen Brunnen geworfen. Der Pfarrer war der letzte, welcher den Tod erlitt. Nicht eine Person zeigte sich feig oder übte Verrat am Glauben. So wirkt das gute Beispiel.

**Hohes Alter.**

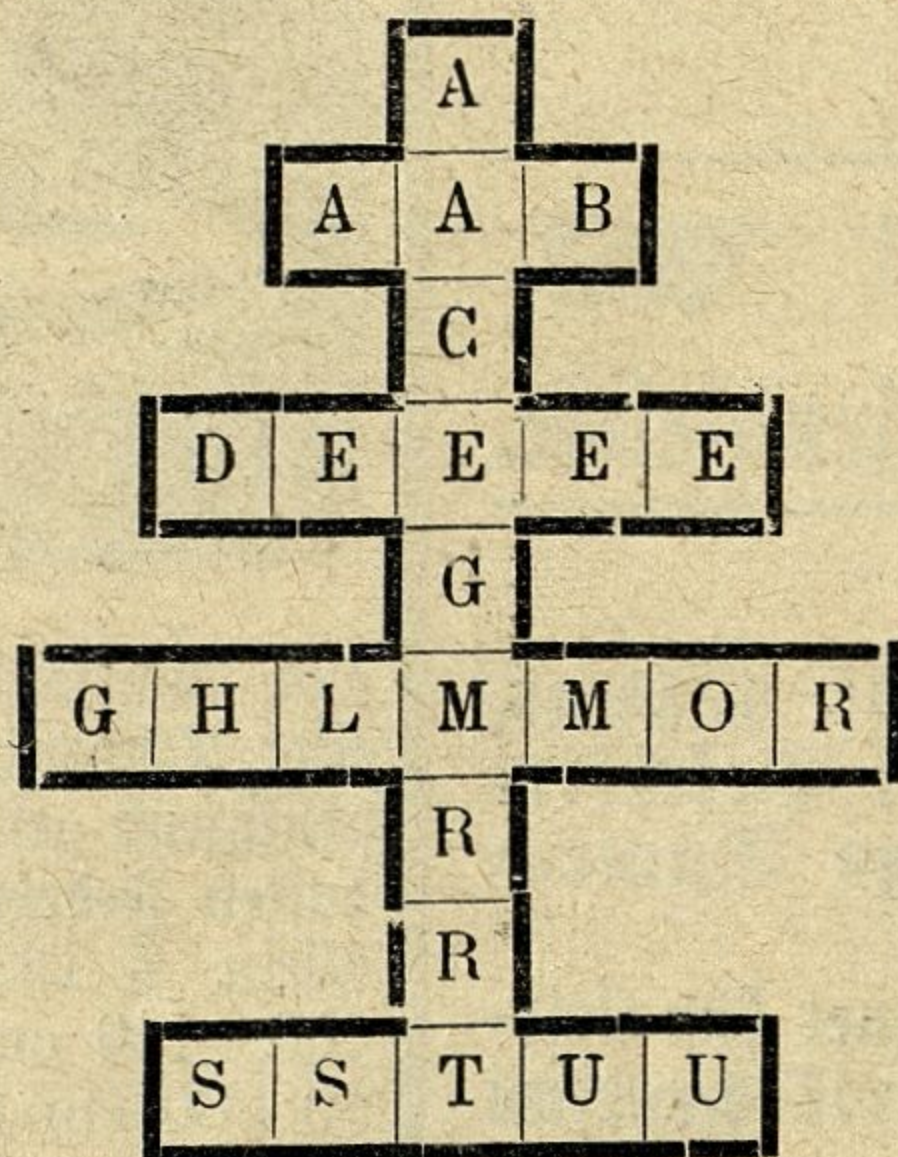
Im Jahre 1586 starb der Pfarrer Antonius S a s e c h im Alter von 125 Jahren. Von diesen 125 Jahren hat der greise Priester 100 Jahre auf ein und derselben Pfarrei verlebt. Als ihn einstmal sein Bischof fragte, welche Lebensessenz er anwende, um ein so hohes Alter zu erreichen, sagte er: „Ich habe drei liederliche Personen nie in mein Pfarrhaus gelassen: den Zorn, die Wollust und die Trunksucht.“

**Fernab die Welt.**

Die Abendandacht hat der Mönch geschlossen.  
Und wieder ist ein Tag dahingeflossen  
Voll Ruh' und Frieden, Arbeit und Gebet.  
Und hat die Welt manch Stäubchen auch geweht  
Sinein in seine stille Klosterzelle —  
Als nach dem Abendchor er tritt zur Schwelle,  
Ist Gott in Haus und Herz der Herr allein,  
Fernab zieht Welt und Trug und Tand und Schein.  
Fr. Tschulik.

**Rätsel-Aufgaben.**

**Tannenbaum-Rätsel.**



In den mehrfeldrigen Querreihen wird bezeichnet:  
ein wildes Tier,  
ein Gefäß,  
eine hessische Stadt,  
eine Hundart.

Die mittlere Senkrechte ergibt den Namen einer preussischen Regierungsstadt.

**Buchstaben-Rätsel.**

- 1 2 3 1 4 ein vielgenannter Staatsmann,
- 5 6 7 8 9 10 ein französischer Lustspieldichter,
- 11 1 1 7 ein Dichtungsmittel,
- 1 12 9 13 2 eine Gestalt aus einem Schillerschen Drama,
- 12 6 13 13 ein Vergnügen,
- 6 7 5 1 3 6 13 eine militärischen Zwecken dienende Sammlung,
- 3 1 7 9 ein römischer Tyrann.

Sind die richtigen Worte gefunden, so ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen, den Vornamen eines großen spanischen Malers.

**Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:**

Homogramm: Indien, Renata, Dorn, Irma.  
Zitatenträtsel:  
Was glänzt, ist für den Augenblick geboren.

Durch das Los erhielten Preise:

Julius Sahora, Mödling, N.-Dest.; Karolina Kzippa, Ludorf; Louise Schöbeck, M.-Schönberg.

**Richtige Lösungen sandten ferner ein:**

Jos Höring, Allersloh; P. Achaz Steiner, O. M. Conv., Wien; Fr. Richter, Raumberg; P. Beda Bobitzer, O. S. B., Marienberg; Jos. Taraschke; Anna Dolechal, Mähr.-Weißwasser; Lina Kubitschek, Hoflenz; Fr. Bier, Rejelsdorf; Jos. Schönbaß; Jos. Birklbauer; Jos. Uhl, Lobositz; Peter Egger, Lajen.

Peter Egger, Kooperator in Lajen; Max Jarißch, Warnsdorf; Johanna Krainz, Eberndorf; Georg Schwab, Schwanenbrüchel; Johann Karner, Zagrad.

**Für die katholischen Studenten!**

Der katholische Universitätsverein für Böhmen (mit dem Sitz in Warnsdorf) hat sich zur Aufgabe gestellt die Unterstützung hilfsbedürftiger katholischer deutscher Studenten an den Hochschule n, wie dies mit so großem Erfolge für Deutschland der Albertus-Magnusverein tut. Der Mitgliedsbeitrag ist pro Jahr 1 K, Teilnehmer zahlen 50 h, Stifter einen einmaligen Betrag von 200 K. Wie notwendig eine solche Unterstützung, die in Form von Darlehen gegeben wird, für unbemittelte katholische Studenten ist, beweisen vorliegende Ansuchen. Auch der letzten am 23. Dez. 1909 abgehaltenen Generalversammlung lag ein solches Ansuchen um ein Darlehen von 200 K vor, das aber mangels an Mitteln zurückgestellt werden mußte. Edle Herzen, die Mitgefühl mit den Schwierigkeiten und materiellen Sorgen haben, mit denen die katholische Studentenschaft so vielfach zu kämpfen hat, werden gebeten, als Mitglieder dem „Katholischen Universitätsvereine für Böhmen“ beizutreten oder eine Spende demselben zukommen zu lassen. Das katholische Volk muß für die katholischen Studenten, die einstmalig Führer des kath. Volkes werden sollen, sein Möglichstes tun. Anmeldungen und Spenden nimmt entgegen Hr E d u a r d B a y a n d, Buchdruckereibesitzer in Warnsdorf 1139.

**DEPOTS IN DEN MEISTEN APOTHEKEN.**

Herbabin's Unterphosphorigsaurer

## Kalk-Eisensirup.

Seit 40 Jahren ärztlich erprobter und empfohlener Brustsirup. Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend. Befördert Verdauung und Ernährung und ist vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung.

Preis einer Flasche 2 K 50 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung und Hauptversandstelle

**Dr. Hellmanns Apotheke „zur Barmherzigkeit“**

WIEN VIII,  
Kaiserstrasse Nr. 73-75.

(Herbabnys Nachfolger.)

Nur echt mit untenstehender Schutzmarke.



Vor Nachahmung w. gewarnt.

Gesetzlich geschützt

## Purjodal.

Ein Jod-Sarsaparilla-Präparat, wirkt blutreinigend, den Stoffwechsel befördernd, schmerz- und krampfstillend, sowie entzündungswidrig. Ueberall dort, wo Jod- oder Sarsaparilla-Präparate geboten erscheinen, mit vorzüglichem Erfolge anzuwenden.

Preis einer Flasche 2 K 20 h, per Post 40 h mehr für Packung.

# Die Dienstag-Ausgabe der „Oesterreichischen Volkszeitung“

empfiehlt sich als Ergänzung der wöchentlich einmal erscheinenden christlich-sozialen Blätter Deutschböhmens, die gewöhnlich Freitag oder Samstag erscheinen, und einen Zwischenraum von 8 Tagen haben, während dieser Zeit ereignet sich so manches, was Samstag schon wieder veraltet ist. Die Billigkeit wie der Inhalt der Dienstag-Ausgabe, die außer dem Unterhaltungs-Beiblatt noch den Wirtschaftsfreund führt und jährlich nur eine Mehrausgabe von 4 K, vierteljährig K 1, verursacht, machen es jedermann möglich, sich über die Ereignisse auf dem Laufenden zu erhalten, ohne das eigene Orts- oder Bezirksblatt entbehren zu müssen.

Bestellungen richte man an die Verwaltung der

„Oesterreichischen Volkszeitung“  
in Warnsdorf.

**Billigste Einkaufsquelle!**

**Sandaewebte Leinwand** Rafenbleiche,

in allen Qualitäten und Breiten.

Reichhaltige Auswahl aller Arten Bettbezüge weiß u. bunt, Zulett's, Kaffee- und Speisegebete, Handtücher, Geschier- und Gläsertücher, Tisch- und Bettdecken, fertige Damenwäsche, Bettfedern und Daunen usw.

Fabriksniederlage der „Monopolwebe“, vorzüglich geeignet für Leib- und Bettwäsche. Leinentaschentücher zu Original-Fabrikspreisen empfiehlt das

**Versandgeschäft Paul Hentschel**

(früher Marie Hentschel)

**Schluckenau** in Böhmen.

Muster auf Verlangen franko, doch ist deren Rücksendung Bedingung.

Zusend als Geschenk an die Jugend, bes. für Mädchen. Lehr- u. schul- u. allgem. Lehrbibliothek fehlen.

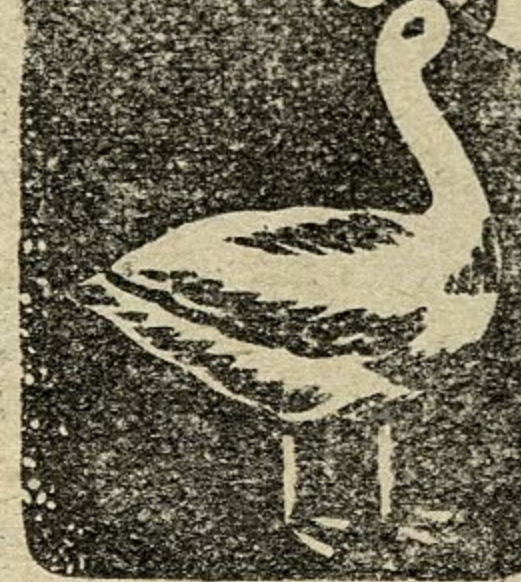
## Habsburgs Kaiserfrauen.

Hermine Proschko, unsere verdienstvolle vaterländische Schriftstellerin hat unter dem Titel „Habsburgs Kaiserfrauen“

ein Werkchen, 216 Seiten stark, herausgegeben, das in einer langen Reihe historisch-treuer Lebensbilder die Frauen schildert, die den Thron der Habsburger geziert oder diesem Herrscherhause angehört haben. Von der Gemahlin Kaiser Rudolf I. beginnend, werden diese Lebensbilder bis auf die verewigte Gemahlin unseres Monarchen fortgeführt, deren prachtvolles Porträt zum Titelbilde gewählt ist. Das hochinteressante Buch enthält außerdem noch mehrere Bildnisse von habsburgischen Fürstinnen. Innen und außen anziehend ausgestattet, in festem, geschmackvollem Einbände, kostet das Buch nur **1 Krone** und ist zu beziehen von der

**Berlagsdruckerei und Buchhandlung  
Ambr. Opiz  
Warnsdorf** in Nordböhmen.

## Billige Bettfedern u. Daunen!



Ein Kilogramm graue, geschliffene K 2.—, halbweiße K 2.80, weiße K 4.—, prima Daunenweiche K 6.—, hochprima Schleich, beste Sorte K 8.—, Daunen grau K 6.—, weiß K 10.—, Brustflaum K 12.—, von 5 Kg an franko.

### Fertige Betten

aus dichtfüdigem, rotem, blauem, gelbem oder weißem Inlet (Nanking) eine Tuchent, Größe 180x116 cm samt 2 Kopspolster, diese 80x58 cm genügend gefüllt, mit neuen grauen, gereinigten, füllkräftigen und dauerhaften Federn K 16.—, Halbdauen K 20.—, Daunen K 24.—, Tuchent allein K 12.—, 14.—, 16.—, Kopspolster K 3.—, 3.50, 4.—, Tuchente 180x140 cm groß K 15.—, 18.—, 20.—. Kopspolster 90x70 oder 80x80 cm K 4.50, 5.—, 5.50. Unterbetten aus Gradl 180x116 cm K 13.—, 15.— versendet gegen Nachnahme, Verpackung gratis, von K 10.— an franko.

**May Berger in Deschenitz Nr. 520 (Böhmerwald.)**

Preisliste über Matratzen, Decken, Ueberzüge und allen anderen Bettwaren gratis u. franko. Nichtkonvenierendes tausche um, oder gebe Geld zurück.